

Die Keramikfunde vom Alten Brühl in Völklingen

Christel Bernard



Wappen des Johann Eckard von Kruckenberg. Detail des Epitaphs.

1. Einleitung

Seit Jahrtausenden sind Objekte aus Keramik in unserem Kulturkreis ein nahezu allgegenwärtiger Bestandteil des Alltags. Die Menschen der Jungsteinzeit verwendeten neben Behältnissen aus organischen Materialien, wie z. B. Körben aus Bast oder Holzgefäßen, besonders zum Kochen und für Vorratszwecke Geschirr aus gebranntem Ton. In späteren Epochen kamen auch Objekte aus Metall und Glas hinzu. Man verfügte in unserem Raum in zunehmendem Maße spätestens ab der Latène-Zeit (5. bis 1. Jh. v. Chr.) und in vollem Umfang in der Römerzeit (1. Jh. v. bis 4. Jh. n. Chr.) über vielfältiges Geschirr für Vorratshaltung, Kochen sowie Speise- und Trinkgefäße zur Verwendung bei Tisch. In den nachfolgenden Jahrhunderten ging diese Vielfalt wieder weitgehend verloren, so dass man bis in die Zeit des Hochmittelalters nur noch wenige unterschiedliche Gefäßformen herstellte. Erst im Spätmittelalter begann man erneut, Gefäße je nach Verwendungszweck unterschiedlich zu gestalten. Diese Entwicklung hat sich durch die Neuzeit hindurch fortgesetzt, wobei das einfache irdene Geschirr zunächst durch weitere Keramikarten wie das Steinzeug ergänzt wurde und schließlich in unserem Kulturraum durch Steingut, Porzellan und Kunststoffe sogar weitgehend aus der Verwendung als alltägliche Gebrauchsware verdrängt wurde. Die Betrachtung bezüglich der archäologischen Funde der Martinskirche in Völklingen reicht jedoch nicht bis in die Gegenwart, sondern sie umfasst Funde ab der Römerzeit bis zur Frühen Neuzeit, und allenfalls ein kurzer Blick wird über das 16. Jh. hinaus schweifen.

Gegenstände aus Keramik sind verhältnismäßig einfach herzustellen, jedoch aufgrund ihrer Zerbrechlichkeit im Alltagseinsatz oft nicht besonders langlebig. Einmal zerbrochen, findet sich im Gegensatz zu unbrauchbar gewordenen Metall- und Glasobjekten, deren Rohstoffe wieder eingeschmolzen und neu geformt werden können, und Holz, das man zumindest verheizen kann, kaum eine Möglichkeit zur Weiterverwendung der Scherben zerbrochenen Geschirrs: Im Allgemeinen wirft man sie weg. In der Folge sind zahlreiche keramische Hinterlassen-

schaften aus den Haushaltungen vergangener Zeiten in archäologischen Befunden enthalten, während Metall- und Glasgegenstände aufgrund der Wiederverwendbarkeit der Materialien deutlich in der Minderzahl sind. Zudem sind Glas, Metall und in besonders hohem Maße organische Stoffe schon aufgrund der Zersetzungsvorgänge im Boden nur sehr selten überliefert. Und so sind von all den Dingen, die im Laufe der Jahrhunderte in Völklingen verwendet worden sind, außer den keramischen Fragmenten kaum noch Spuren übrig geblieben. Durch ihren relativ raschen Formenwandel stellt insbesondere die Gefäßkeramik ein „Leitfossil“ zur Datierung archäologischer Befunde dar. Sind Gefäßformen und bestimmte Warenarten und die Zeitspanne ihrer Verwendung bekannt, so können die entsprechenden Funde Anhaltspunkte für die Datierung archäologischer Befunde liefern und somit zu deren Auswertung beitragen. Die archäologische Ausgrabung im Alten Brühl erbrachte ca. 16,5 kg Keramik. Zum größten Teil war sie stark zerscherbt. Nur sehr wenige Gefäße wurden unbeschädigt gefunden oder waren in solchem Umfang erhalten, dass sie vollständig rekonstruiert werden konnten.

Nachdem während der vergangenen Jahre durch die Auswertung der Keramikfunde aus dem Kreuzgangbereich der Stiftskirche St. Annual in Saarbrücken ein erster Baustein für eine regionale Keramiktypologie des Mittelalters und der Neuzeit erarbeitet worden war, bot sich mit dem Fundkomplex aus Völklingen eine Gelegenheit zur Vertiefung der in St. Annual gewonnenen Erkenntnisse und zur Überprüfung der zuvor aufgestellten Hypothesen zur Herkunft und Verbreitung bestimmter Waren.

Um eine möglichst gute Basis zur Auswertung der Völklinger Funde und zum Vergleich beider Fundkollektionen zu schaffen, wurde das Völklinger Keramikensemble in ähnlicher Weise wie der Fundkomplex aus St. Annual untersucht. Nachdem die Scherben von den Ausgräbern und Ausgräberinnen inventarisiert worden waren, wurde das Material in der Staatlichen Altertümersammlung gewaschen und zum größten Teil mit einer Inventarnummer beschriftet. Eine allererste Durchsicht erfolgte,

um aneinander anpassende Scherben zu ermitteln und zu kleben und um rekonstruierbare Fragmente herauszuziehen, d. h. Rand- und Bodenscherben, Wandscherben mit Verzierungen, Fragmente von Tüllen und Henkeln. Rund 300 Stücke wurden danach von Andrea Wolf ergänzend beschriftet, gezeichnet, in einer Datenbank erfasst und gescannt. Es war von Anfang an klar, dass man sich aus Zeitgründen im Gegensatz zum St. Arnualer Fundkomplex aus Spätmittelalter und Neuzeit zeichnerisch auf eine Auswahl von aussagefähigen Scherben beschränken würde. Daher wurden Bruchstücke von Rändern und Böden, die so schmal waren, dass der einstige Gefäßradius nicht rekonstruierbar war, nicht erfasst. Auch Bodenscherben, bei denen der ansteigende Verlauf der Wandung nicht mehr erkennbar war oder unvollständig erhaltene Krageräder blieben unberücksichtigt. Parallel zur zeichnerischen Arbeit erfolgte eine Trennung des Materials nach verschiedenen Warenarten. Was unter dem Begriff „Ware“ in Zusammenhang mit der zu untersuchenden Keramik zu verstehen ist und wie diese Warenarten ermittelt wurden, wurde von Sabine Donié folgendermaßen beschrieben:

„Die Warenart ergibt sich über die Beschaffenheit des Scherbens, der in Hinblick auf Herkunft des Tons, Magerung und Brenntechnik untersucht werden kann. (...) Die Definition der Warenarten [erfolgte] ausschließlich auf makroskopischem Weg, d.h. durch Inaugenscheinnahme mit Hilfe einer Fadenzählerlupe mit 8-facher Vergrößerung [...].“¹

Archäometrische Untersuchungen an Keramikfunden der Saargegend zur Ermittlung ihrer Ausgangsstoffe sind wichtig und sollen zu einem späteren Zeitpunkt folgen, wenn ein breiter Überblick über Materialien vorliegt und eine archäologisch sinnvolle Auswahl zur Beprobung getroffen werden kann. Ungefähr zwei Drittel der gesamten Fundkeramik wurden in die Auswertung einbezogen. Das verbleibende nicht erfasste keramische Fundmaterial ist sehr kleinteilig, denn die Mehrzahl dieser Scherben misst 2–6 cm² in der Fläche.²

¹ Vgl. Christel Bernard/Sabine Donié, Die Fundkeramik aus dem Kreuzgangbereich des Stiftes St. Arnual, in: Hans-Walter Herrmann/Jan Selmer (Hgg.), *Leben und Sterben in einem mittelalterlichen Kollegiatstift. Archäologische und baugeschichtliche Untersuchungen im ehemaligen Stift St. Arnual in Saarbrücken (= Veröffentlichungen des Instituts für Landeskunde im Saarland 43)*, Saarbrücken 2007, S. 333–336, hier S. 334.

² Die sehr kleinen Scherben wurden in der Staatlichen Altertümersammlung beim Beschriften oft vollständig mit Klarlack überzogen, was eine Begutachtung des Bruches und der Oberflächen so gut wie unmöglich macht.

Zunächst soll die Völklinger Keramik je nach Ware unter den in St. Arnual vergebenen Arbeitsbezeichnungen vorgestellt werden. Abgesehen von der römerzeitlichen Keramik und einem erwartungsgemäß heterogenen Konvolut von Keramik aus dem Früh- und Hochmittelalter wird im Folgenden unterschieden nach

- oxidierend gebrannter mittelalterlicher Keramik (Ware B),
- reduzierend gebrannter mittelalterlicher Keramik (Ware C),
- oxidierend gebrannter neuzeitlicher Keramik (Ware D),
- glasierter Keramik des Spätmittelalters (Ware E) und
- Steinzeug (Ware F).

Nach einer Beschreibung der kennzeichnenden Merkmale der Warenarten werden jeweils die Gefäßformen vorgestellt, deren Fragmente in der entsprechenden Warenart rekonstruiert wurden. Auch die ungefähre zeitliche Einordnung der Gefäße wird vorgenommen und auf Vergleichsfunde wird verwiesen, soweit dies möglich ist. Abschließend soll auf die Gemeinsamkeiten und Unterschiede der Keramik aus den beiden Fundkomplexen Völklingen und St. Arnual eingegangen werden.

2. Die römerzeitliche Keramik

Das Fundgut aus der Grabung der Alten Martinskirche in Völklingen enthielt insgesamt ca. 1340 g Scherben von Keramik aus der Römerzeit. Zum größten Teil können die Fragmente dem glattwandig-tongrundigen Geschirr nach Gose (1984) zugeordnet werden, das vom 1. bis ins 4. Jh. verwendet wurde und das man von zahlreichen römischen Fundstätten kennt. Aus den gefundenen Rand- und Bodenfragmenten lassen sich Töpfe, Krüge und Amphoren rekonstruieren. Ihre einfach ausschwingenden bis leistenartig verdickten und kantig abgedrehten Randprofile entsprechen den allseits geläufigen römerzeitlichen Geschirrformen. Die Gefäßböden des römerzeitlichen Geschirrs weisen oft einen geringen Durchmesser auf und sind gleichzeitig recht dickwandig ausgeformt (vgl. Taf. 2.2, 4, 5, 8). Überwiegend handelt es sich um oxidierend gebrannte Drehscheibenware, in der Farbgebung ocker bis hellrötlich oder orange und mit glatter Oberfläche, die sich gelegentlich leicht kreidig anfühlt. In geringerer Menge sind auch Fragmente oxidierend gebrannten, mit Sand gemagerten und deshalb rauwandigen Geschirrs vorhanden. Hierbei handelt es sich um die Überreste von Kochtöpfen, Reibschüsseln und Schalen.

Nur wenige römerzeitliche Geschirrfragmente stammen von reduzierend gebrannter Ware, so z.B. der Gefäßrand (Taf. 1.4), der im Bruch hellgrau gefärbt ist und dunkelgrau geschmauch-

te Oberflächen zeigt. Zur gleichen Ware gehört die Randscherbe einer großen Servierplatte mit gekehltem Leistenrand (Taf. 1.14), die vermutlich in der späten Regierungszeit des Augustus (reg. 27 v. Chr. bis 14 n. Chr.) oder zur Zeit seines Nachfolgers Tiberius (reg. 14–37) gefertigt wurde und somit zu den ältesten römerzeitlichen Funden innerhalb der Völklinger Kollektion gehört. Darüber hinaus soll noch eine Bodenscherbe eines nicht näher zu spezifizierenden Tellers aus grauer polierter Ware erwähnt werden, der sog. Belgischen Ware.

Ein Oberteil eines Topfes (Taf. 1.1) aus ockerfarbener Keramik mit glatter Oberfläche hat Parallelen in Funden aus dem Altbachtal bei Trier. Über die dortigen Befunde ist dieser Topf mit einfach ausschwingender Randlippe und relativ steiler Schulter in die letzte Regierungszeit des Kaisers Tiberius oder die Herrschaftszeit des Caligula (reg. 37–41) zu datieren.³ Ein anderes Fragment (Abb. Taf. 1.6) könnte aufgrund der kantig verdickten Randlippe, des nahezu senkrecht verlaufenden Halses und des geringen Durchmessers als Doppelhenkelkrug rekonstruiert werden.⁴ Da das in Völklingen überlieferte kleine Bruchstück jedoch keine Ansatzspuren eines Henkels aufweist, bleibt dies eine Vermutung.

Neben den genannten Töpfen und Krügen umfasste das römerzeitliche Geschirr in Völklingen weiterhin eine Reihe verschiedener oxidierend gebrannter Schüsseln und Schalen. Der Rand einer glattwandigen Schale (Taf. 1.11) aus rötlich-ockerfarbener Keramik mit grauem Kern ist mit Muschelgrus gemagert. Eventuell wäre dieses Gefäß mit einem Stielgriff zu ergänzen, wie ein ähnlicher Fund aus dem Altbachtal bei Trier aus dem beginnenden 2. Jh. zeigt. Da jedoch das Objekt aus dem Altbachtal etwas steiler im Verlauf der Wandung ist, bleibt die formale und zeitliche Einordnung des Völklinger Fragments unsicher. Zwei Randfragmente von Schüsseln (Taf. 1.8, 9) bestehen aus ocker-rötlichem Scherben und tragen einen leicht grauen Anflug auf der glatten Gefäßoberfläche. Die fast identischen glattwandigen Schüsseln haben oberhalb eines scharfen Umbruchs einen konkav einziehenden Kragerand. Eine sehr ähnliche Schüssel ist aus der römischen Villa Perl-Borg

³ Vgl. Erich Gose, *Der gallo-römische Tempelbezirk im Altbachtal zu Trier. Rheinisches Landesmuseum Trier, hg. Reinhard Schindler, Manuskript, Mainz 1972, Abb. 290.63.*

⁴ Vgl. Erich Gose, *Gefäßtypen der römischen Keramik im Rheinland*, Köln 1984, Abb. 398.

bekannt.⁵ Das vollständig zu rekonstruierende Gefäß aus Perl-Borg verjüngt sich stark zur kleinen Standfläche hin. Derart darf man sich auch die beiden Völklinger Schüsseln vorstellen. Sie datieren in die mittlere römische Kaiserzeit, d.h. sie waren bis nach der Mitte des 2. Jh. in Gebrauch.

Von einer Reibschüssel (Taf. 1.10) aus dem letzten Drittel des 3. Jh. ist ein charakteristisches Randfragment überliefert. Diese rauwandige Ware aus oberflächlich gelblich-weißer Keramik mit rosa gebranntem Kern enthält auf der Oberfläche der Gefäßinnenseite zusätzlichen Quarzsand, um die Reibwirkung zu erhöhen. Von einer weiteren rauwandigen Schüssel (Taf. 1.13) ist ein durch Rillen profilierter, nach innen verdickter Rand überliefert. Dieses Gefäß bestand aus weißlicher, grob gemageter Keramik. Eine dritte rauwandige Schüssel (Taf. 1.12) mit einem nach innen verdickten Rand trägt einen weißen Überzug auf ocker-rötlichem Scherben. Sie stammt aus dem späten 4. Jh. und gehört zu den jüngsten römerzeitlichen Funden.

Schließlich sind noch zwei winzige Wandfragmente von Glanztonkeramik (ohne Abb.) mit feinwandigem orange-roten Scherben und schwarz glänzendem Überzug zu erwähnen. Dies sind die einzigen Überreste feinen Tafel- und Trinkgeschirrs aus der mittleren bis späten römischen Kaiserzeit (ca. 260–310), etwa von Bechern, wie sie z.B. in der Römischen Villa Perl-Borg gefunden wurden.⁶ Was gänzlich fehlt, ist Terra Sigillata-Geschirr.

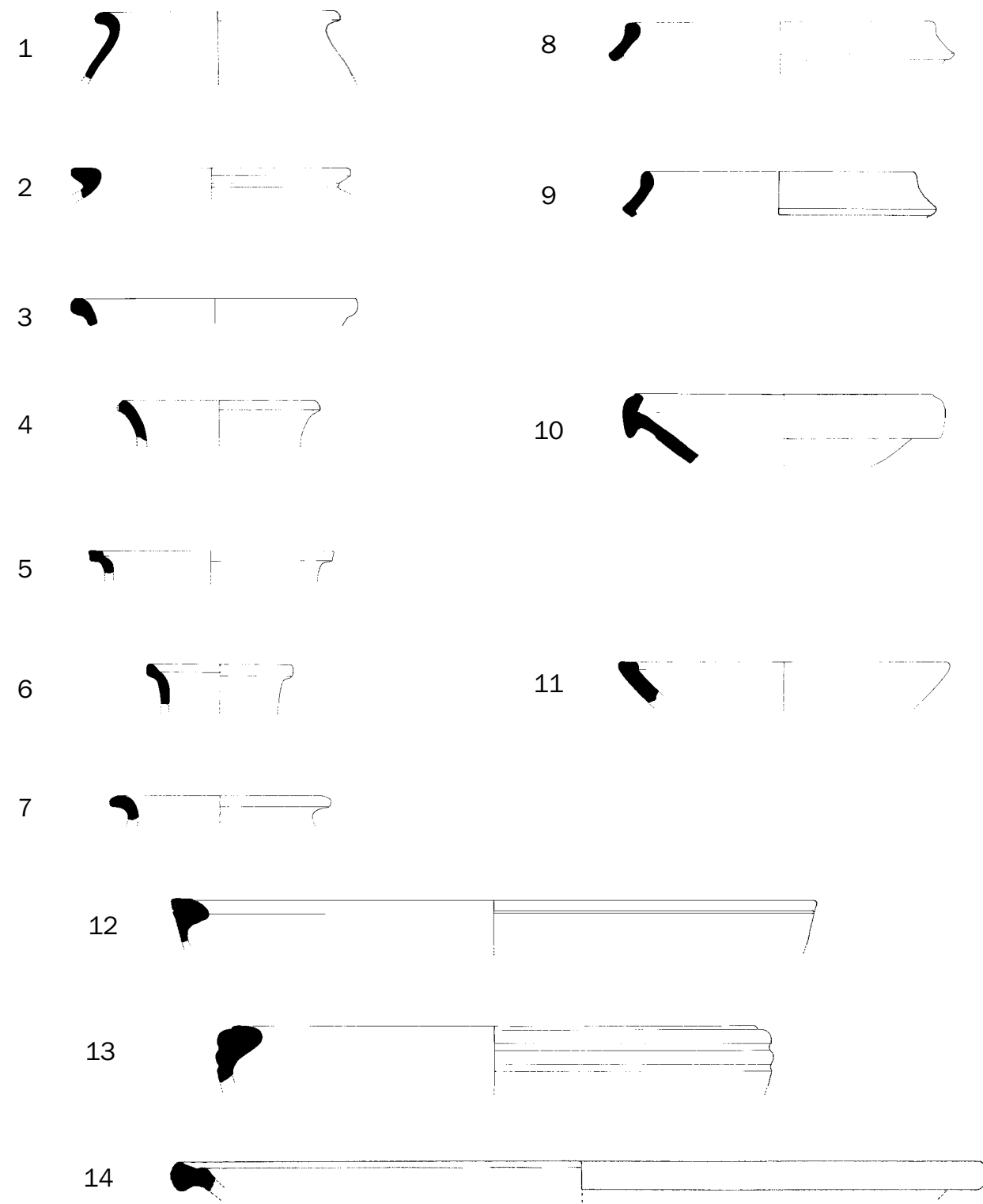
Römerzeitliches Geschirr wurde auf der schnell drehenden Töpferscheibe hergestellt und war innerhalb seines Warenpektrums weitgehend standardisiert in Form und Beschaffenheit. Nach dem Ende des römischen Reiches im Westen und dem Rückzug der Römer aus den Gebieten nördlich und westlich der Alpen ging diese Technik vielerorts verloren, ebenso wie die kontrollierte Brennführung in technisch ausgereiften Brennöfen. Es sollte mehrere Jahrhunderte dauern, bis dieser technologische Stand wieder annähernd erreicht wurde. Gerade solche Spitzenprodukte wie die erwähnte Glanztonkeramik oder auch die römische Terra Sigillata konnten jedoch bis in die Neuzeit hinein nicht mehr hergestellt werden.

⁵ Vgl. Dieter Vollmann, Objekt 2009RVB0014, <http://saarland.digicult-museen.net/objekte>.

⁶ Ebd., Becher mit der Inventarnummer AS507.

Tafel 1: römerzeitliche Keramik

► Beschreibungen: siehe Tabelle Seite 183



M 1:3

3. Keramik des Früh- bis Hochmittelalters

3.1 Reduzierend und oxidierend gebrannte Irdenware

Eine Anzahl von Gefäßscherben ist in Farbe und Beschaffenheit so unterschiedlich, dass sie innerhalb der vorliegenden Fundkollektion nicht zu Warenarten zusammengefasst werden können. Vor allem aufgrund der Randformen kann man jedoch vermuten, dass sie aus dem Frühmittelalter stammen. Auch einige Fragmente von Gefäßen, die vermutlich erst im Hochmittelalter produziert wurden, werden ebenfalls auf Tafel 3 dargestellt, da diese Einzelstücke bislang noch keiner regional bekannten Warenart zugeordnet werden können.

Häufig ist die Farbe des Scherbens nicht einheitlich, so dass oxidierend und reduzierend gebrannte Bereiche an ein und demselben Gefäß vorkommen können und die gefundenen Fragmente fleckig wirken. Einige der frühmittelalterlichen Keramikfragmente lassen durch kleine Unregelmäßigkeiten in Wandstärke und Randform auf frei geformte⁷ Gefäße schließen. Manche Ränder gehörten vielleicht auch zu gewülsteten und auf der Scheibe im oberen Teil „nachgedrehten“ Töpfen. Fehlt die Anpassung eines Bruchstücks an den Gefäßkörper, so ist an einem „gedrehten“ Randfragment selbst nicht zu erkennen, ob es zu einem vollständig gedrehten oder frei geformten und nachgedrehten Gefäß gehörte. Die Technik des Wülstens und „Nachdrehens“ wurde noch bis in das Hochmittelalter hinein angewandt, obwohl die schnell drehende Töpferscheibe vermutlich wieder in den meisten Töpferwerkstätten genutzt wurde. Eine Untersuchung von Keramik des 9. bis 12. Jh. aus der Wüstung Gungling bei Großblittersdorf ergab, dass in dieser Periode der weitaus größte Teil der Keramik „nachgedreht“ war und dass zumindest in dieser unbedeutenden ländlichen Siedlung, in der Keramik für den örtlichen Gebrauch hergestellt wurde, der Anteil der „nachgedrehten“ Gefäße noch im 13. Jh. mehr als 50% ausmachte.⁸ Es gibt jedoch Anzeichen dafür, dass dieses Ergebnis nicht unbesehen auf die Keramik in Orten übertragen werden kann, die offensichtlich einen anderen wirtschaftlichen Status hatten wie z. B. Völklingen. Darauf wird in anderem Zusammenhang noch einzugehen sein. Man darf

⁷ Diese Gefäße wurden frei aus Tonwülsten aufgebaut, die miteinander verstrichen wurden. Man spricht auch von „gewülsteten“ Gefäßen.

⁸ Vgl. Edith Peytremann, L'habitat déserté de Gungling à Grosblittersdorf (Moselle), IXe- début XVIe siècle, in: Archéologie Médiévale, CNRS Éditions, Bd. 36 (2006), S. 57-113, hier S. 63 und S. 94.

jedenfalls annehmen, dass die auf Tafel 3 abgebildeten Fragmente Völklinger Geschirrs vermutlich nur zum Teil von sog. Drehscheibenware stammen, d.h. von Geschirren, das vollständig auf der schnell drehenden Töpferscheibe geformt wurde.

Die Fundlage lässt in der Grabung im Alten Brühl leider nur in wenigen Fällen eine präzise Aussage zur Zeitstellung zu, da das Material sich größtenteils verworfen in stark gestörten oder umgelagerten Schichten befand, deren stratigrafische Einordnung schwierig ist oder sehr weit gefasst werden muss – oft von der Römerzeit bis in die Neuzeit. Gewiss ist auch die Trennung zwischen römerzeitlicher und frühmittelalterlicher Keramik im vorliegenden Fundmaterial nicht mit vollkommener Sicherheit zu vollziehen. Die Differenzierung unspezifischer Wandungsfragmente nach römerzeitlicher oder frühmittelalterlicher Zeitstellung ist mangels absolut datierter, geschlossener Funde im Saarland generell schwierig und insbesondere aufgrund der Auffindesituation in der Grabung der Alten Martinskirche in Völklingen mit ihren vielen zerstörten Befunden kaum möglich. Zwar mögen die Formen gelegentlich eine gewisse Ähnlichkeit mit römischen aufweisen, jedoch kommt bei den hier vorgestellten frühmittelalterlichen Keramikfragmenten nicht mehr die typisch weiche, seifig wirkende Oberflächenbeschaffenheit vor, die mancher römischen Keramik eigen ist. Die dickwandigen Gefäßböden mit geringem Durchmesser, wie sie bei der römerzeitlichen Keramik auf Tafel 2 ins Auge fallen, wurden zwar noch in ganz ähnlicher Form – wenn auch in einer anderen Warenart – an Schüsseln des 9. Jh. in der Ingelheimer Kaiserpfalz gefunden⁹, sie sind aber in den Völklinger Befunden dieser Zeitstellung nicht nachweisbar. Um die Gefäßformen, die über die Grabungsbefunde nicht datierbar sind, zeitlich einordnen zu können, kann man auf Auswertungen von weiter entfernt liegenden Keramikkomplexen zurückgreifen, die aus gut dokumentierten Grabungen und datierten Stratigrafien resultieren, z.B. die Keramik der früh- bis hochmittelalterlichen Siedlung Speyer „Im Vogelgesang“¹⁰ und die mittelalterliche Keramik aus Ingelheim am Rhein¹¹, um zwei neuere deutsche Forschungsarbeiten zu nennen. Betrachtet man die Keramik, die nach der Römerzeit

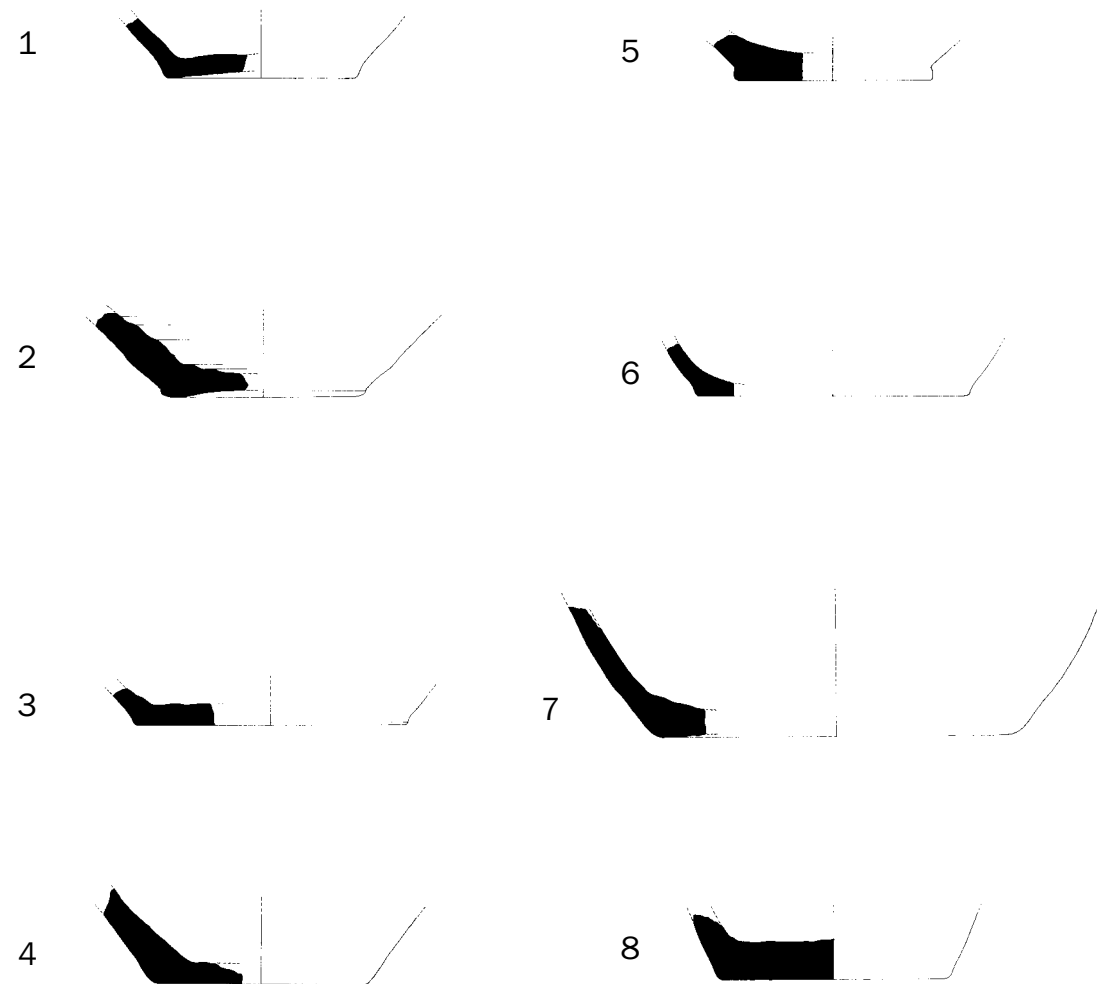
⁹ Vgl. Annarita Martini, Die mittelalterliche Keramik aus Ingelheim am Rhein, Band 1 und 2, Online-Publikation URN: urn:nbn:de:bvb:473-opus-657, URL: <http://www.opus-bayern.de/uni-bamberg/volltexte/2006/65/>, hier Bd. 1, S. 190 Taf. 10.12 aus rauwandiger Ware.

¹⁰ Vgl. Heidrun Schenk, Die Keramik der früh- bis hochmittelalterlichen Siedlung Speyer „Im Vogelgesang“ (= Archäologische Forschungen in der Pfalz I), Neustadt/Weinstraße 1998.

¹¹ Vgl. Martini, Keramik aus Ingelheim [wie Anm. 9].

Tafel 2: römerzeitliche Keramik

► Beschreibungen: siehe Tabelle Seite 183



hergestellt wurde, so kann man zunächst davon ausgehen, dass zumindest ein Teil davon über einen noch unbekanntem Zeitraum hinweg in spätantiker Tradition weiter hergestellt worden sein kann. Nachweislich fand dies im großen Töpferzentrum in Mayen bei Koblenz statt, wo seit der Römerzeit bis gegen 600 die sogenannte Rotgestrichene Mayener Ware produziert und weithin verhandelt wurde. „Es handelt sich um die frühmittelalterliche Fortsetzung der römischen ‚Terra sigillata‘, obwohl Redknap bemerkt, daß ‚Rotgestrichene Mayener Ware‘ [...] eher eine Kontinuität in der stilistischen Tradition als eine ununterbrochene Fabrikation‘ darstellt“, wie Martini nach Redknap urteilt.¹² Die Oberfläche ist mit einer rötlichen Engobe versehen, die meistens unregelmäßig und dünn aufgetragen und geglättet ist¹³, und die Ware ist hart gebrannt. Unter den Völklinger Gefäßfragmenten kann man ein oder zwei Exemplare aus Mayen erkennen, und zwar sei als erstes das Randstück eines Deckels mit einem durch Rillen begrenzten Zierband aus umlaufenden dreieckigen Stempelabdrücken entlang der Randlippe (Taf. 3.10) aus Rotgestrichener Mayener Ware¹⁴ vorgestellt. Ähnlich in der Machart, aber mit grauem Anflug auf der Außenseite und vielleicht aufgrund des Dekors jünger scheint eine durch zwei horizontale Rollstempelzonen mit Gitterrautendekor versehene, klingend hart gebrannte Gefäßschulter (Taf. 3.11) zu sein, die vielleicht zu einem Mayener Knickwandtopf gehört haben könnte.¹⁵ Wenn die beiden Scherben in die Merowingerzeit eingeordnet werden können, so findet man als Vergleich für drei andere Gefäßränder (Taf. 3.13, 14, 16) Entsprechungen aus dem 7. bis 9. Jh.¹⁶ Vermutlich von einem handgeformten doppelkonischen Topf aus der späten Merowinger- oder Karolingerzeit dürfte ein einziehend gestalteter Rand aus brauner

Keramik (Taf. 3.1) stammen.¹⁷ Ein weiteres Bruchstück eines Gefäßrandes (Taf. 3.2), der einen flüchtig angebrachten Rollstempeldekors aus gitterartig angeordneten kleinen Rechtecken trägt, sowie der Topfrand (Taf. 3.9) und auch der sichelförmige Gefäßrand (Taf. 3.12) aus gelbtoniger rauwandiger Ware wurden aus der Völklinger Fst. 106 geborgen und dürften somit in der Zeitspanne zwischen der 2. Hälfte des 9. Jh. bis vor 1000 gefertigt worden sein¹⁸. Dabei ist von der Höhe des Randes her zu vermuten, dass die Abbildung Taf. 3.9 das jüngste Exemplar aus Fst. 106 zeigt. In das 11. Jh. gehören wahrscheinlich höher gestaltete Ränder (z. B. Taf. 3.8), evtl. auch eine ockerbraunfleckige Randscherbe (Taf. 3.6)¹⁹. Der Rand (Taf. 3.7) könnte im 12./13. Jh. hergestellt worden sein und der weit ausladende Rand (Taf. 3.17) dürfte die jüngste unter den hier dargestellten Formen sein und aus dem 13./14. Jh. stammen.²⁰ Beide sind über formale Vergleiche eingeordnet worden. Insgesamt sind die zeitlichen Einordnungen der Völklinger Funde, soweit sie über Typologien aus anderen Regionen vorgenommen worden sind, mit aller Vorsicht zu betrachten. Sie sollten bei fortgeschrittenerem Forschungsstand in der Saargegend überprüft werden.

3.2 Oxidierend gebrannte tongrundige Waren

Ware B

An mehreren Fundstätten in der Region, unter anderem an der Burg Saarbrücken, im ehemaligen Stift St. Arnual und in sehr geringem Umfang auf der Burg Kirkel, fand man eine Gruppe feiner, oxidierend gebrannter Irdenwaren, die Donié als Ware B benannte.²¹ Leider liegen noch nicht genug Funde vor, um die Waren sicher aufschlüsseln zu können. Innerhalb des Fundma-

¹² Ebd., Bd. 1, S. 40, vgl. auch Mark Redknap, Die römischen und mittelalterlichen Töpfereien in Mayen, Kreis Mayen-Koblenz, in: Hans-H. Wegner (Hg.), Berichte zur Archäologie an Mittelrhein und Mosel (= Trierer Zeitschrift für Geschichte und Kunst des Trierer Landes und seiner Nachbargebiete 24), Trier 1999, S. 77.

¹³ Vgl. Martini, Keramik aus Ingelheim [wie Anm. 9], Bd. 1, S. 40.

¹⁴ Freundliche Auskunft von Lutz Grunwald. Ob das fragliche Stück aus Mayen stammt, können letztendlich nur naturwissenschaftliche Untersuchungen klären.

¹⁵ Vgl. Uwe Gross, Seltene Keramikformen und regionsfremde Warenarten. Funde des frühen und hohen Mittelalters aus einer Wüstung am östlichen Stadtrand von Mannheim, in: Archäologisches Korrespondenzblatt 38 (2008), S. 127-136. URN: urn:nbn:de:bsz:16-artdok-6628; URL: <http://archiv.ub.uni-heidelberg.de/artdok/volltexte/2008/662/> Art Dok Publikationsplattform Kunstgeschichte, Universitätsbibliothek Heidelberg, S. 128f.

¹⁶ Vgl. Martini, Keramik aus Ingelheim [wie Anm. 9], Bd. 1, S. 176-196, Typologie der Randformen in entsprechender Reihenfolge: RF14, RF18, RF21, RF25, RF11.

¹⁷ Ebd. RF49, 8.-10. Jh.

¹⁸ Ebd. RF63, zu Fst. 106 vgl. Berwanger/Schiene S. 44.

¹⁹ Vgl. Schenk, Keramik „Im Vogelgesang“ [wie Anm. 10], S. 108, Abb. 23, Phase 7a, 1. Hälfte 11. Jh. bis ca. 1100; Martini, Keramik aus Ingelheim [wie Anm. 9], Bd. 1, RF112 oder RF86.

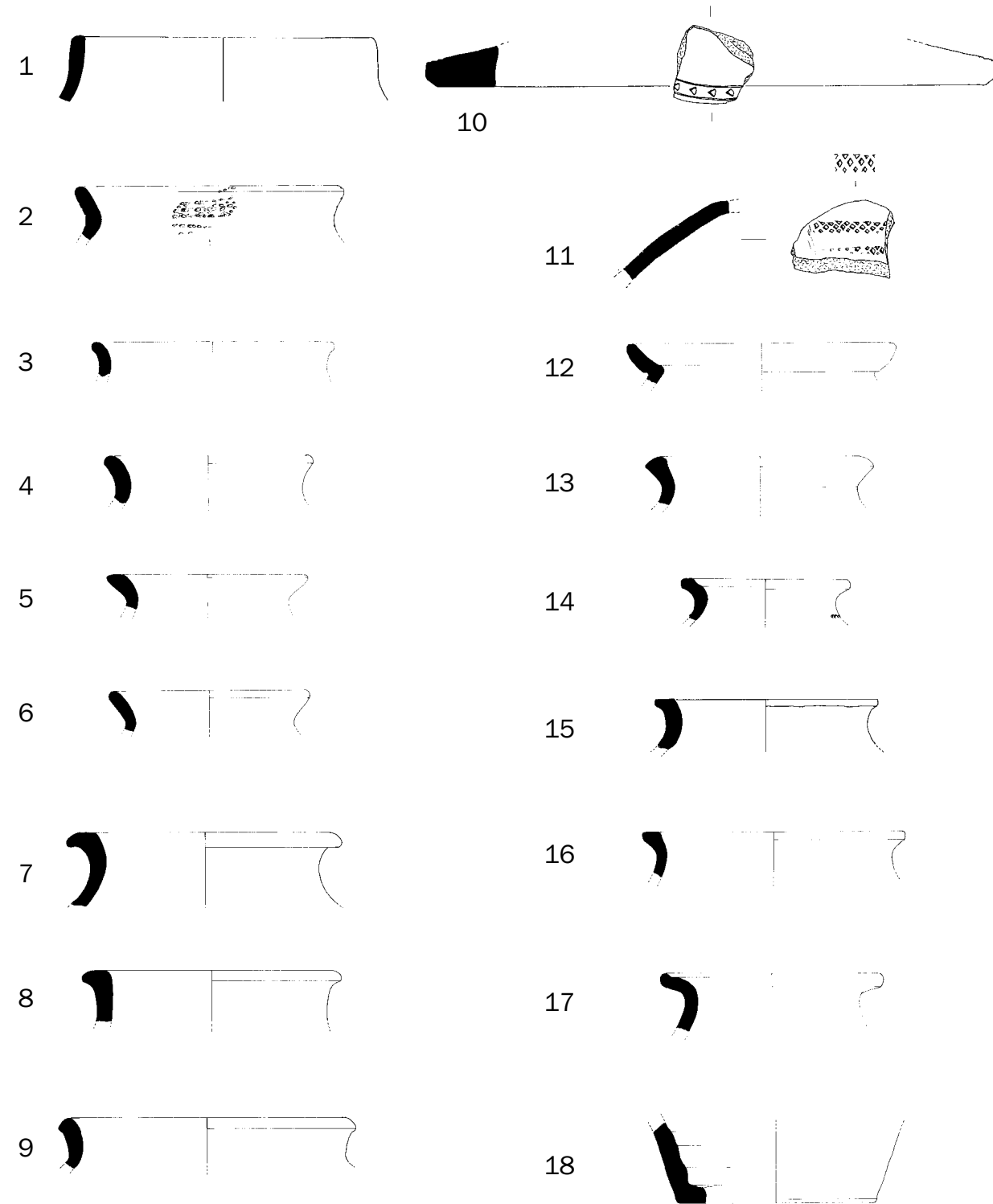
²⁰ Taf. 3.7: vgl. Martini, Keramik aus Ingelheim [wie Anm. 9], Bd. 1, RF92, 12.-13. Jh.; Taf. 17: ebd. RF111, 13.-14. Jh.

²¹ Vgl. Sabine Donié, Die Keramik aus dem Bereich der Stiftskirche, in: Andrej Miron (Hg.), Weinpokal und Rosenkranz. Archäologisches aus Burgen und Kirchen des Saarlandes, Saarbrücken 2000, S. 51-55, hier S. 52f. Die in Abb. 30 dargestellte Amphora aus der Stiftskirche bietet einen guten Vergleich zu den hier genannten Fragmenten. Donié/Bernard, Fundkeramik aus dem Kreuzgangbereich (wie Anm. 1), S. 340. Ware B5 und Taf. 1.2, Taf. 7. Christel Bernard, Die Gefäßkeramik saarländischer Burgen – ein Forschungsdesiderat. Erste Einblicke, in: Hans-Joachim Kühn (Hg.), Beiträge zum 1. Saarländischen Burgen-symposium, Saarbrücken/Münster 2009, S. 11-46, hier S. 39, Taf. 1.8-9.

Tafel 3: früh- bis hochmittelalterliche Keramik

► Beschreibungen: siehe Tabelle Seite 184

Oxidierend gebrannte Irdenware



M 1:3

M 1:2 10-11

terials von Völklingen ist insbesondere die von Donié definierte Ware B5 in Zusammenhang mit den Völklinger Funden interessant, da sie relativ häufig vertreten ist. Die Oberfläche der Keramik dieser Ware B5 ist meistens kreidig-glatt und überglättet. Sie wurde mittelhart bis hart gebrannt. Charakteristisch ist ein geringer Anteil an feinen Glimmerpartikeln, der auf der Oberfläche wahrnehmbar ist. Die Farbe der Oberfläche wirkt hellrötlich und weist manchmal einen grauen Anflug auf. Im Bruch zeigt sie sich gelegentlich hellgrau und ansonsten ebenfalls hellrötlich wie die Oberfläche. Es handelt sich dabei in jedem Fall um Drehscheibenware. blieb es an den oben erwähnten anderen Fundorten bei eher geringen Mengen dieser Keramik im Vergleich zu anderen Warenarten, so förderte die Grabung im Bereich der Alten Martinskirche bislang den größten Umfang an Scherben der Ware B zutage. Mindestens sieben geschlossene Gefäßformen, d.h. Töpfe oder Krüge, und einen konischen Deckel kann man anhand der Randscherben unterscheiden (Taf. 4) und der Ware B5 zuordnen. Mindestens fünf offene Gefäßformen, also Schüsseln oder Schalen (Taf. 5. 1-3, 11, 12) gehören ebenfalls zu Warengruppe B, ihnen fehlt jedoch die kreidig-griffige Oberfläche. Gelegentlich waren die Schultern der Gefäße mit horizontal umlaufenden Bändern aus Stempelabrollungen verziert, wobei Stempel mit gegenläufig angeordneten Schrägstrichen überwiegen (Taf. 4.11-13), aber auf einer Scherbe kommen auch einfache Schrägstrichbänder vor, die durch freie Zonen und eine Ritzlinie getrennt sind (Taf. 4.10) sowie die Abrollung eines Stempels mit mindestens vier Reihen kleiner Vierecke (Taf. 4.9) auf einem anderen Fragment. Einige dieser verzierten Bruchstücke (Taf. 4.11-13) gehörten zu bauchigen gedrunenen Töpfen, von denen mindestens einer (Taf. 4.13) mit einem breiten, von der Schulter zum Rand reichenden Bandhenkel versehen war. Üblicherweise verfügte diese Gefäßform über einen zweiten gegenüber liegenden Henkel und häufig auch eine röhrenförmige Tülle. Und so ist auch für dieses Gefäß zu vermuten, dass es zwei Henkel besaß. Die Henkel zu diesen Gefäßen waren kurz und bandförmig, hatten einen sattelförmigen Querschnitt, setzten wie oben beschrieben direkt am Gefäßrand an und reichten bis zur Schulter (Taf. 4.1, 2). Ein Henkelfragment (nicht gezeichnet) ist an den beiden Rändern durch leicht darüber gewischte rote Engobe betont. Wahrscheinlich war das Gefäß rot bemalt, wie man es z.B. von der rot bemalten Elsässer Ware kennt, die allerdings einen gelben Scherben hat und keinen hellrötlichen wie die Ware B5. Eine Wandscherbe der Ware B5 aus Völklingen ist auf der Außenseite durch weiche enge Drehrillen strukturiert; Drehrillen auf den Gefäßinnenseiten sind häufig festzustellen.

Vierzehn flache Gefäßböden der Ware B5 mit recht großem Durchmesser wurden erfasst (Taf. 5.4-10, 13-19). Darüber hinaus sind charakteristische Fragmente zweier leicht konvex geformter Topfböden aus Ware B5 vorhanden, sog. Wackel- oder Linsenböden. Leider waren sie zeichnerisch nicht rekonstruierbar. Diese Böden entstanden dadurch, dass man die Gefäße, die zunächst auf der schnell drehenden Töpferscheibe fertigungsgemäß einen flachen Boden erhalten hatten, nach dem Abdrehen von der Scheibe im feuchten Zustand vom Gefäßinneren aus vorsichtig nach außen drückte. Einer davon weist an der Außenseite Schnittpuren auf, die am lederharten Scherben entstanden waren, als man den fertigen, aber noch nicht vollständig trockenen Topf an seiner Unterseite mit einem Messer quasi schälte, um die Bodenstärke zu verringern und gleichzeitig den Wackelbodeneffekt zu verstärken.

Bisher ist noch nicht bekannt, ob es sich bei der in der Saargegend gefundenen Ware B5 um eine einheimische oder importierte Keramik handelt. Möglicherweise besteht ein Zusammenhang mit oxidierend gebrannter Ware vom Typ Autelbas, die Bis-Worch für den Raum Luxemburg und das angrenzende Belgien beschreibt und die sie noch in einer lange bewahrten Tradition römischer Töpfereien in Trier sieht.²² Bis-Worch nimmt an, dass sie noch bis in das 11. Jh. hergestellt wurde. Eine genauere Angabe zur Datierung der saarländischen Funde ist erst ansatzweise möglich. Fragmente von Gefäßen, die auf Burg Kirkel gefunden wurden, können durch die Vergesellschaftung mit weiteren datierbaren Keramikformen in das 11. Jh. eingeordnet werden, und ein Fragment von der Merburg bei Kirrberg könnte älter sein.²³

Eine vollständig rekonstruierbare zweihenkelige Kanne der Ware B5 aus einem Brunnen in Saarbrücken-St. Johann stellte Donié²⁴ vor: Sie ist nicht so gedrunen wie die Völklinger Gefäße, von denen die Schulterfragmente (Taf. 4.12, 13) gefunden wurden, sondern eher eiförmig. Sehr ähnlich ist jedoch, dass sie mehrere horizontale Stempelabrollungen aus je zwei gegenläufigen Schrägstrichbändern auf dem Gefäßkörper trägt. Auch sie hat einen sog. Linsenboden. Die röhrenförmige Tülle ist ausge-

²² Christiane Bis-Worch, Anmerkungen zur karolingischen Keramik im Raum Luxemburg, in: Zur Regionalität der Keramik des Mittelalters und der Neuzeit, in: Beiträge des 26. Internationalen Hafner-Symposiums, in: Denkmalpflege und Forschung in Westfalen 32 (1995), S. 5-16, hier S. 13f.

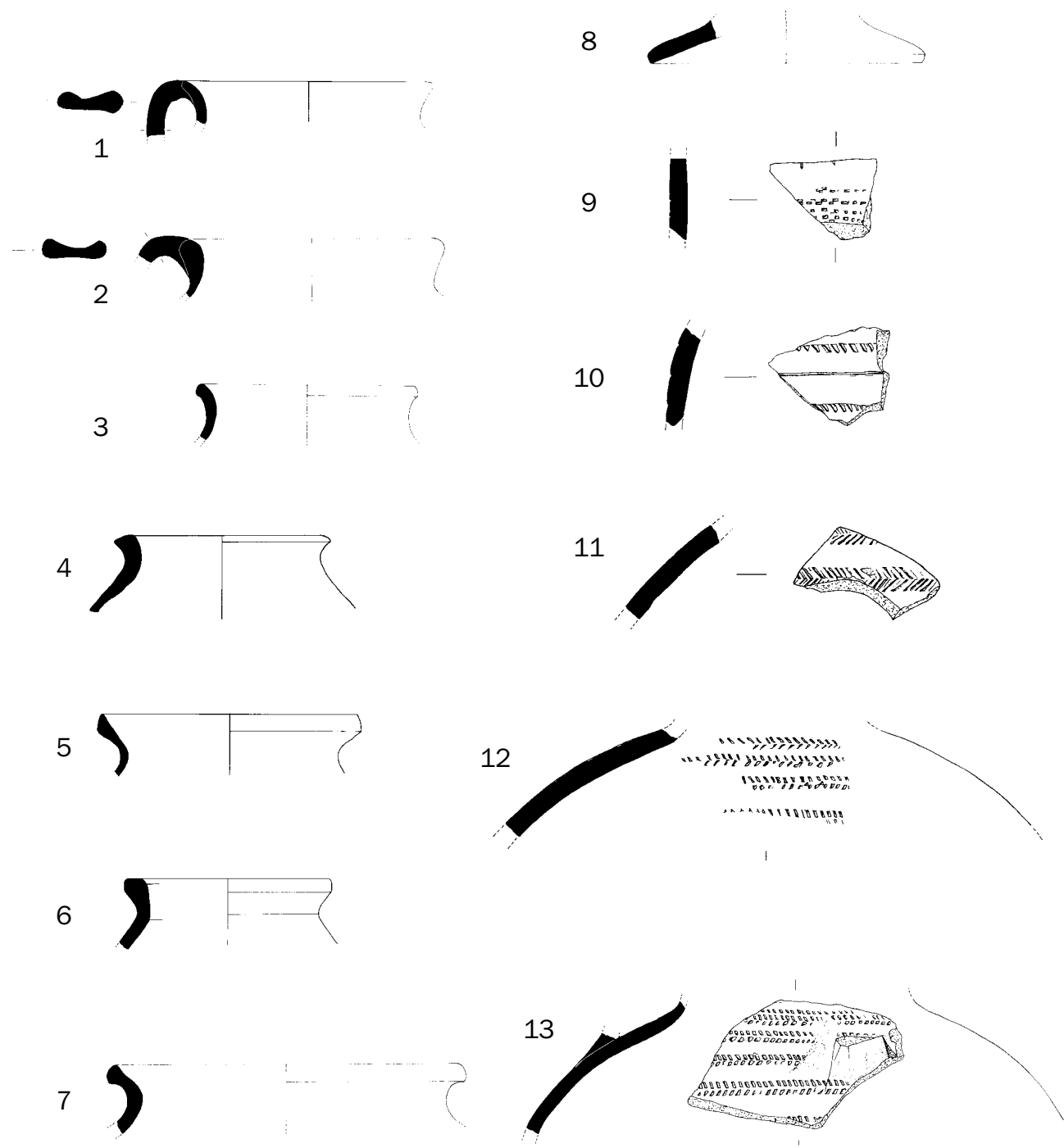
²³ Bernard, Gefäßkeramik saarländischer Burgen [wie Anm. 21], S. 32 und 39 Taf. 1.8, 9.

²⁴ Donié, Keramik aus dem Bereich der Stiftskirche [wie Anm. 21], S. 52f. Abb. 30.

Tafel 4: Ware B

► Beschreibungen: siehe Tabelle Seite 184

Oxidierend gebrannte Irdenware des Früh- und Hochmittelalters



M 1:3 1-8
M 1:2 9-13

brochen, und der erhaltene Bandhenkel hat einen sattelförmigen Querschnitt. In der Wüstung Gungling bei Großblittersdorf, die vom 9. bis zum frühen 16. Jh. durchgehend besiedelt war, wurden Reste mehrerer Gefäße von oxidierend gebrannter rötlicher Irdenware gefunden,²⁵ die innerhalb der Fundmenge dieser Siedlungsphase einen Anteil von mehr als einem Drittel einnehmen. Die Ausgräberin Peytreman unterscheidet nach „céramique orangée“ (32% Anteil) und „fine orangée“; letztere ist mit nur 4,3 % in der Fundmenge enthalten. Die abgebildeten Ränder von Schalen aus Gungling mit leicht verdickten Randlippen²⁶ ähneln den Funden aus Völklingen (Taf. 5.11, 12) sehr, wobei es allein aus der Literatur nicht möglich ist zu beurteilen, ob es sich um die identische Ware handelt. Für eine Inaugenscheinnahme des Gunglinger Fundmaterials bot sich mir bislang noch keine Gelegenheit. Bedauerlicherweise bezeichnet Peytreman diese Gefäßfragmente in der zeichnerischen Darstellung nur zusammenfassend als „Céramiques orangées et fines orangées“. Meiner Einschätzung nach ist jedoch das Fragment eines eiförmigen Gefäßes aus Gungling²⁷ aufgrund der gesamten Erscheinung höchst wahrscheinlich der Ware B5 zuzurechnen: Es trägt einen Rollstempeldekors in Form von horizontalen Bändern aus gegenläufig angeordneten Schrägstrichen auf Bauch und Schulter; leider ist der Rand des Gefäßes nicht erhalten. Peytreman ordnet diese Keramik in die Siedlungsphase vom 9. bis zur ersten Hälfte des 12. Jh. ein. Sollte die Ware B5 in Gungling tatsächlich bis in die jüngsten Befunde dieser Siedlungsphase vertreten sein, dann würde das für eine Laufzeit dieser Keramik bis in das Hohe Mittelalter sprechen. Ähnliche Rollstempeldekore traten in Speyer „Vogelgesang“ vom 8. Jh. bis zur Mitte des 10. Jh. auf.²⁸ Ein Beispiel eines oxidierend gebrannten, rot bemalten, bauchigen Topfes mit röhrenförmiger Tülle und zwei randständigen Bandhenkeln, der vermutlich in Straßburg gefunden wurde, lässt eine recht ähnlich ausgeführte Bemalung des Bandhenkels erkennen, wie sie am Völklinger Henkelfragment vorliegt. Gross nimmt eine Datierung der betreffenden Kanne ins 11./12. Jh. an.²⁹ Auch im Stadtgebiet von Luxemburg und in Bourscheid wurden rot bemalte kugelige Tül-

²⁵ Peytreman, L'habitat [wie Anm. 8], S. 85 Fig. 21.

²⁶ Ebd., Fig. 21, Abb. 2570-04, 1256-01, 1090-14.

²⁷ Ebd., Fig. 21, Abb. 1090-15.

²⁸ Schenk, Keramik „Im Vogelgesang“ [wie Anm. 10], S. 106f., Abb. 21f. Phasen 4a bis 5.

²⁹ Uwe Gross, Mittelalterliche Keramik zwischen Neckarmündung und Schwäbischer Alb. Bemerkungen zur räumlichen Entwicklung und zeitlichen Gliederung. Landesdenkmalamt Baden-Württemberg m(= Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg 12), Stuttgart 1991, S. 74 Abb. 25.12, S. 75f. Das Gefäß ist jedoch nur formal vergleichbar mit dem Völklinger Fragment.

lentöpfe gefunden, allerdings nicht aus rötlicher Keramik, sondern mit einem hart gebrannten weißlichen Scherben, die Bis-Worch mit Vorbehalt ins 10. Jh., mit Sicherheit bis zum 12. Jh. datieren kann³⁰.

In Hinsicht auf diese Keramikgruppe der Saargegend bleiben beim heutigen Forschungsstand viele Fragen offen, die dem spärlichen Fundmaterial und der schlechten Befundsituation für das frühe und hohe Mittelalter geschuldet sind.

3.3 Reduzierend gebrannte Irdenware des Hoch- und Spätmittelalters

Ware C

Im Hochmittelalter fand ein allgemeiner Wechsel von der Herstellung oxidierend gebrannter roter, orange und ockerfarbener Irdenware hin zur reduzierend gebrannter grauer Irdenware statt, die offensichtlich von den Nutzern und Nutzerinnen bevorzugt wurde. Beim reduzierenden Brennvorgang entzieht das Feuer dem Scherben Sauerstoff, sobald die Luftzufuhr im Ofen unterbunden wird. Dies bewirkt, dass das im Ton enthaltene Eisenoxid reduziert wird und der Scherben eine graue Färbung erhält. An Gefäßfragmenten dieser Zeitstellung ist eine zunehmende Homogenisierung innerhalb einzelner Waren durch verbesserte Brenntechnik festzustellen. Diese Waren sind aufgrund ihrer Beschaffenheit relativ klar voneinander zu unterscheiden. In Völklingen wurden folgende, anhand der Keramik von St. Arnual definierte Waren gefunden, die unter den aus St. Arnual übernommenen Arbeitstiteln C3 bis C7 vorgestellt werden.

Warenart C3 – graue Irdenware

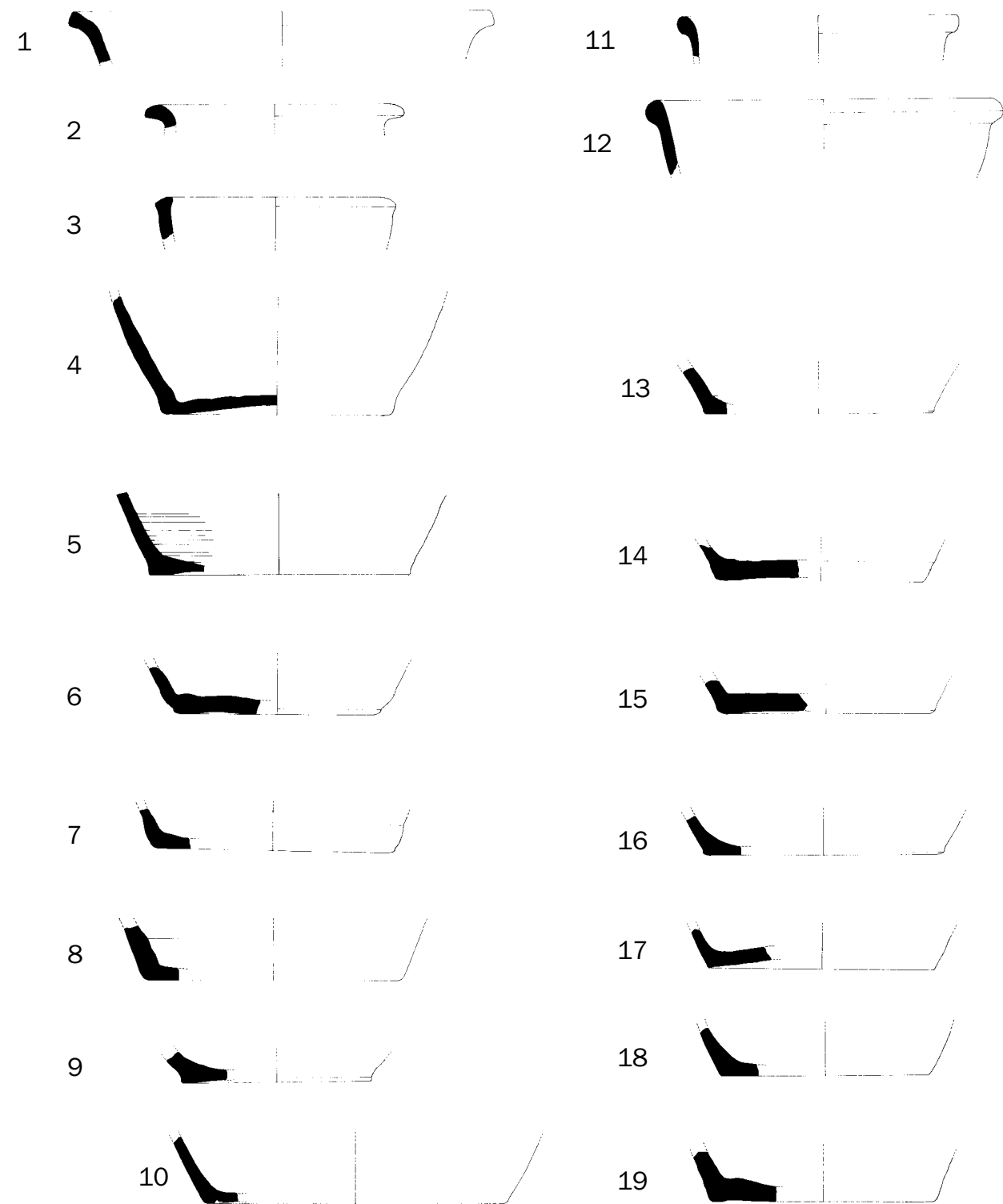
Die schon in St. Arnual vorgefundene, von Donié³¹ als Ware C3 definierte regionale graue Irdenware ist in der Völklinger Kollektion in verhältnismäßig großer Menge (1660 g) vorhanden. Diese Keramikart ist klingend hart gebrannt und weist

³⁰ Bis-Worch, Anmerkungen zur karolingischen Keramik [wie Anm. 22], S. 12f. Abb. 6.

³¹ Sabine Donié, Die Keramik aus der Zeit vor der Erbauung des spätmittelalterlichen Kreuzganges des Stiftes St. Arnual, in: Hans-Walter Herrmann/Jan Selmer (Hg.), Leben und Sterben in einem mittelalterlichen Kollegiatstift. Archäologische und baugeschichtliche Untersuchungen im ehemaligen Stift St. Arnual in Saarbrücken (= Veröffentlichungen des Instituts für Landeskunde im Saarland 43), Saarbrücken 2007, S. 337-360, hier S. 342, S. 346, Farbt. 2.8,9.

Tafel 5: Ware B**Oxidierend gebrannte Irdenware des Früh- und Hochmittelalters**

► Beschreibungen: siehe Tabelle Seite 185



M 1:4 1
M 1:3 2-19

eine durchgehend graue bis dunkelgraue Färbung auf. Ihre Oberfläche ist zwar relativ glatt, fühlt sich jedoch bei manchen Gefäßfragmenten aufgrund hervortretender Magerungspartikel leicht körnig an. Die Magerung der Ware C3 besteht aus farblosen, leicht kantigen Quarzkörnern bis 0,3 mm Durchmesser. Bei makroskopischer Betrachtung ähneln die Völklinger Funde der Ware C3 in allen Eigenschaften denjenigen aus dem Kreuzgangbereich der Stiftskirche St. Arnual so sehr, dass man annehmen kann, dass sie aus Material derselben Tonlagerstätte und vielleicht sogar in ein und derselben Werkstatt gefertigt wurden. Die zerscherbten Gefäße der Ware C3 waren in St. Arnual bereits vor der Errichtung des spätmittelalterlichen Kreuzgangs in den Boden gelangt, d.h. vermutlich ab dem 11. Jh. Ihr Vorkommen noch in den Schichten des spätmittelalterlichen Kreuzgangs von St. Arnual bis zum späten 14. oder frühen 15. Jh. weist auf eine Jahrhunderte währende regionale Kontinuität und lange handwerkliche Tradition hin. Betrachten wir die Gefäßfragmente aus Völklingen näher (Taf. 6 und 7), so erkennt man eine Anzahl von Topfrändern, deren kurze verdickte Formen (Taf. 6.1-3) anhand der St. Arnualer Funde mit Gewissheit ins 11. Jh. datiert werden können. Zu derartigen Topfrändern passt das Fragment einer Ausgusstülle (Taf. 6.14), die das Überbleibsel eines bauchigen Topfes mit zwei kurzen bandförmigen Henkeln darstellt. Die kragenartig ausgebildeten Ränder (Taf. 6.4-9) haben ihre Analogien in den spätmittelalterlichen Befunden aus St. Arnual, d.h. sie gehören in die Zeit vom späten 13. bis zum Ende des 14. oder vielleicht frühen 15. Jh. Es fanden sich auch Fragmente von großen dickwandigen Schalen oder Schüsseln (Taf. 6.20-22), von denen eines (Taf. 6.22) auf der Innenseite Kratzspuren von offenbar häufigem kräftigen Scheuern mit scharfkantigem Sand aufweist. Die meisten der flachen Gefäßböden (Taf. 6.10, Taf. 7) stammen wahrscheinlich von Töpfen. Auch Böden von Krügen (Taf. 6.17-19) sind vorhanden, wobei typische Randformen von Krügen des späten Mittelalters im Völklinger Fundgut jedoch fehlen. Die beiden Gefäßränder (Taf. 6.15-16) stellen eine in der Region bislang selten gefundene Form dar,³² die derzeit noch nicht sicher eingeordnet werden kann, wahrscheinlich

³² Auch im Kreuzgangbereich der Stiftskirche St. Arnual wurde ein ähnliches Randfragment, gefertigt als Ware C3, gefunden; vgl. Christel Bernard, Die Keramik im spätmittelalterlichen Kreuzgangbereich des Stiftes St. Arnual, in: Hans-Walter Herrmann/Jan Selmer (Hg.), Leben und Sterben in einem mittelalterlichen Kollegiatstift. Archäologische und baugeschichtliche Untersuchungen im ehemaligen Stift St. Arnual in Saarbrücken (= Veröffentlichungen des Instituts für Landeskunde im Saarland 43), Saarbrücken 2007, S. 361-390, hier S. 379, Taf. 4.10.

aber spätmittelalterlich ist. Der Rand (Taf. 6.15) könnte zu einem konischen Becher gehört haben, wie er von Burg Kirkel bekannt ist und vergleichbar im Nordelsass vorkommt³³. Das Fragment (Taf. 6.16) weist zusätzlich den Ansatz eines relativ breiten bandförmigen Henkels auf. Abschließend sind die Griffknäufe dreier konischer Hohldeckel zu erwähnen (Taf. 6.11-13). Solche Deckel wurden in konkav ausgebildete Topfränder gelegt, wie z. B. in die Kragenränder (Taf. 6.6, 9). In aller Regel waren derartige Deckel unverziert; ihre Randlippe lief entweder einfach aus oder war leicht umgeschlagen. Sie sind seit dem Spätmittelalter in der Saargegend und darüber hinaus bis nach Metz und Straßburg ein geläufiger Bestandteil des Kochgeschirrs, und auf historischen Darstellungen³⁴ rund um Küche und Kochen sieht man am Herdfeuer stehende irdene Töpfe mit Kragenrand und aufgelegten konischen Knaufdeckeln.

Warenart C4 – graues Protosteinzeug

„Die Farbe dieser Ware ist an der Oberfläche mittel- bis dunkelgrau, im Bruch zeigt sich häufig ein rotbrauner Kern. Die Magerung besteht überwiegend aus auffälligen weißen, daneben auch farblosen gerundeten Quarzpartikeln mittlerer Größe, die die Oberfläche körnig erscheinen lassen, ohne die Außenhaut zu durchbrechen. Durch den sehr harten Brand ist der Scherben weitgehend versintert, d.h. die Tonmatrix ist verschmolzen, während die Magerungspartikel noch erkennbar sind.“ Derart beschreibt Donié³⁵ diese Warenart, die in St. Arnual erstmals im keramischen Fundmaterial des späten 13. Jh. auftritt, und zwar neben einem Topfrand bezeichnenderweise mit Fragmenten von zwei Zylinderhalskrügen³⁶, einer im Spätmittelalter neu eingeführten Form des Schankgeschirrs. Eine weitgehende Versinterung des Scherbens – man spricht eine solche Warenart auch als Protosteinzeug an – stellt man an archäologischen Keramikfunden ab dem frühen 13. Jh. fest.

³³ Dies., Gefäßkeramik saarländischer Burgen [wie Anm. 21], S. 22 und 43, Taf. 5.1

³⁴ Z. B. in: Platina Cremonensis. Von der eerlichen und zimlichen auch erlaubten Wollust des Leibs, 1542.

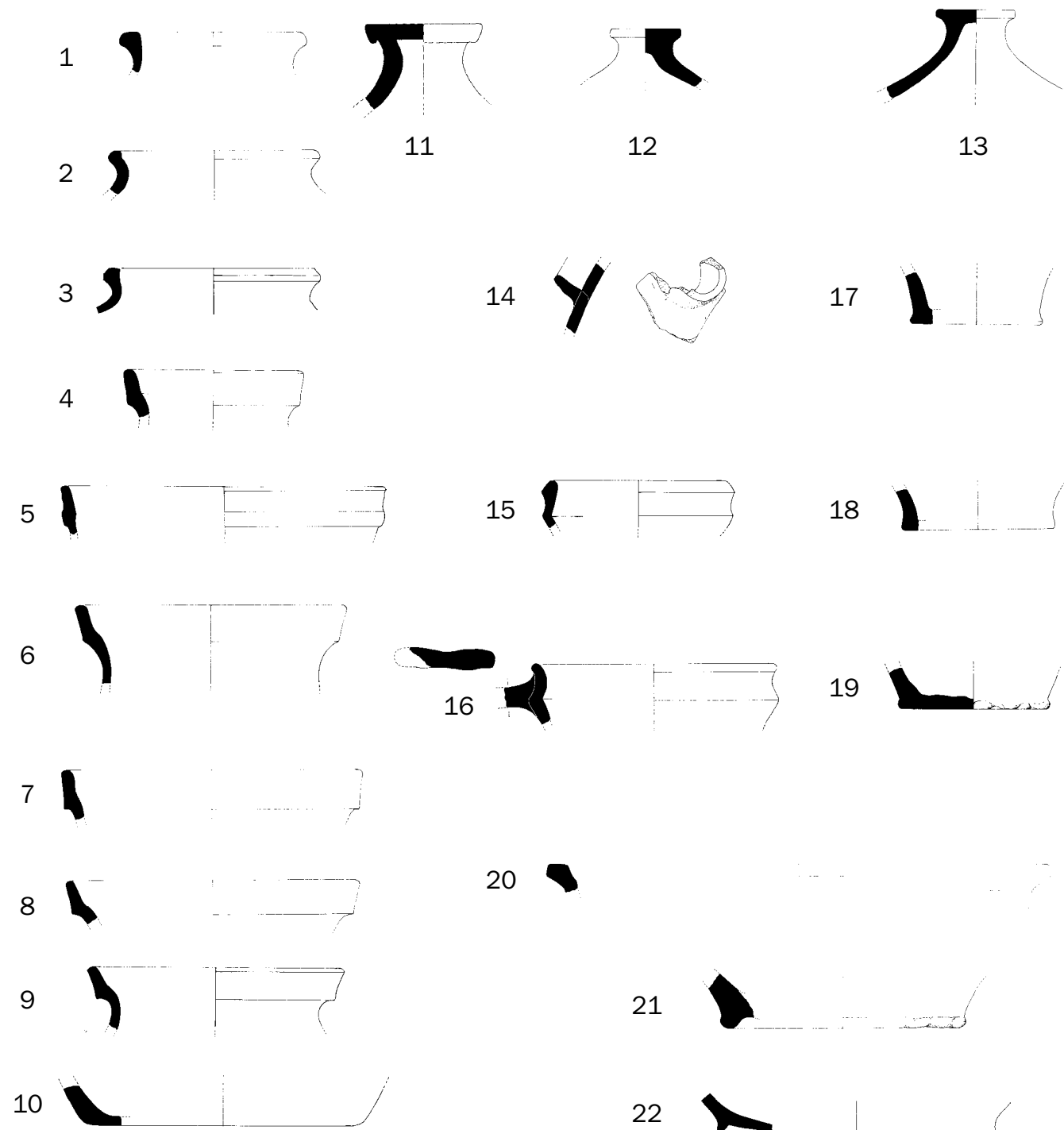
³⁵ Donié, Die Keramik [wie Anm. 31], S. 342, 346 Farbt. 2.9 (dort fälschlicherweise als Ware C3 bezeichnet).

³⁶ Ebd. S. 349, Krugfragmente Taf. 4.11; S. 353, Taf. 6.3, Topffragment Taf. 6.2.

Tafel 6: Ware C3

► Beschreibungen: siehe Tabelle Seite 185

Graue Irdenware des Hoch- und Spätmittelalters



M 1:3 1-19

M 1:4 20-22

Jansen³⁷ schildert, dass in rheinischen Töpfereien ein Brennverfahren entwickelt wurde, mit dem Temperaturen zwischen 1100 und 1150 °C erreicht wurden: Erst bei dieser hohen, zuvor nicht in Töpferöfen erreichten Hitze beginnen die Bestandteile des Tons zu schmelzen. Durch den viel dichteren Scherben werden die Gefäße zwar weitgehend wasserundurchlässig, das Protosteinzeug ist jedoch starrer und kann deshalb Spannungen durch Hitzeeinwirkung am Herdfeuer weniger gut überstehen als die hart gebrannte Irdenware. Folglich bevorzugte man laut Jansen diese Ware als Trink- und Schankgeschirr.

Bestes Beispiel dafür ist der Becher (Abb. 1 und Taf. 8.8) mit trichterförmig erweiternder Mündung, der aus dem Grab Fst. 327 geborgen wurde. Über den Vergleich mit Bechern aus dem spätmittelalterlichen Kreuzgangbereich der Stiftskirche St. Arnual und der Niederungsburg von Püttlingen ist er mit einiger Gewissheit in das 14. Jh. zu datieren.³⁸ Neben diesen neuen Geschirrformen wurde aus Protosteinzeug jedoch auch das traditionelle Formenspektrum gefertigt, d.h. bauchige Töpfe mit oder ohne Tülle und Henkel. Ich vermute, dass der teilweise hohe Gehalt an Quarzmagerung³⁹ möglicherweise die Feuerfestigkeit dieser Keramik verbessern sollte, denn m. E. kann man nicht generell ausschließen, dass diese Töpfe doch auch zum Kochen verwendet wurden. Töpfe der Ware C4 sind im Völklinger Fundgut neben einem einfach ausschwingenden Topfrand (Taf. 8.1) durch vier Kragenränder vertreten (Taf. 8.2-4, 7). Es handelte sich um bauchige Töpfe, wie sie vom ausgehenden 12. Jh. bis ins frühe 15. Jh. auch aus herkömmlicher grauer Irdenware gefertigt wurden⁴⁰. Die beiden unterschrittenen Kragenränder (Taf. 8.4, 7) sind gewiss die jüngsten in dieser Gruppe. Zwei flache Gefäßböden (Taf. 8.9, 10) aus Protosteinzeug C4

³⁷ Lutz Jansen, Die archäologischen Funde und Befunde aus der „ersten Bauzeit“ der gotischen Kathedrale zu Köln (1248 bis 1322). Inaugural-Dissertation zur Erlangung des Doktorgrades der Philosophischen Fakultät der Otto-Friedrich-Universität zu Bamberg, Online-Publikation Bamberg 1999, S. 82.

³⁸ In St. Arnual und Püttlingen auch als Krüglein ausgeformt; vgl. Bernard, Die Keramik im spätmittelalterlichen Kreuzgangbereich [wie Anm. 32], S. 370, S. 373 Taf. 1.15-16, S. 381, Taf. 5.24-29; Bernard, Gefäßkeramik saarländischer Burgen [wie Anm. 21], S. 37 und 43, Taf. 5.9; Constanze Schiene, Die Ausgrabungskampagnen an der Burg in Püttlingen 2002 und 2003, in: Hans-Joachim Kühn (Hg.), Beiträge zum 1. Saarländischen Burgensymposium, Saarbrücken/Münster 2009, S. 47-55, hier S. S. 53f. Abb. 12.

³⁹ Quarzgehalt besonders augenfällig: Bernard, Die Keramik im spätmittelalterlichen Kreuzgangbereich [wie Anm. 32], S. 363, Farbtaf. 1, Abb. C4.

⁴⁰ Ebd., S. 362.



Abb. 1: Ein Becher mit trichterförmiger Mündung war zusammen mit einer Schere einer verstorbenen Frau in das Grab Fst. 327 gegeben worden. Protosteinzeug, 14. Jh. (Foto: Selmer)

wurden gefunden, einer davon ist mit einem schwach ausgeprägten Standring versehen. Die in St. Arnual nachgewiesenen Wackelböden fanden sich unter den Völklinger Scherben nicht, es wird sie aber hier ebenso wie in St. Arnual gegeben haben. Von konischen Griffknaufdeckeln der Ware C4 wurden zwei Randfragmente mit aufgebogener bzw. umgeschlagener Randlippe gefunden (Taf. 8.5-6).

Der Mengenanteil der Ware C4 an der in Völklingen gefundenen Keramik ist mit 444 g gering. Sie ist vollkommen identisch mit den Fundstücken aus St. Arnual. Dort wurden im spätmittelalterlichen Kreuzgangbereich Reste einer größeren Anzahl von Gefäßen aus Protosteinzeug gefunden. Bemerkenswert ist, dass sie auch von Fehlbränden der Ware C4 stammten. Vermutlich waren diese leicht verzogenen, aber nutzbaren Gefäße als „Zweite Wahl“ verkauft worden. Vielleicht ein Anhaltspunkt dafür, dass eine Töpferei im Stift St. Arnual diese Ware C4 produzierte und ihre fehlerhaften Produkte nahe bei der Werkstatt billig anbot, denn lohnte der Transport von minderwertiger Ware zu einem Markt? Schließlich konnte man für den gleich hohen Transportaufwand nur einen geringeren Preis als für ein einwandfreies Gefäß erzielen, falls derartige Waren überhaupt angeboten werden durften. Archäologische

Tafel 7: Ware C3**Graue Irdenware des Hoch- und Spätmittelalters**► **Beschreibungen: siehe Tabelle Seite 186**

und schriftliche Belege einer Töpferei in St. Arnual für das 14. Jh. fehlen allerdings noch. Klein führt erst für 1485 einen Beleg für einen namentlich nicht bekannten „haffener zu St. Arnual“ an, der „irden pot“ an die Burg Saarbrücken verkaufte.⁴¹

Warenart C5 – graue Irdenware

Diese anhand des Materials aus dem spätmittelalterlichen Kreuzgangbereich der Stiftskirche St. Arnual definierte Gruppe umfasst Keramik mit rötlich-braunem bis ockerbraunem Bruch, in dem sich eine Magerung aus dunkelgrauem und rostrotem, rauem rundem Sand bis 1,2 mm Körnung erkennen lässt. Die Magerungsdichte ist mittelstark bis stark; die Oberfläche ist grau, teilweise auch schwarz geschmaucht und hat eine leicht körnige Beschaffenheit. Der Scherben ist hart gebrannt. Aus ihr wurden, wie in St. Arnual zu erkennen war⁴², bauchige Töpfe mit flachen Böden hergestellt, und zwar ebenfalls noch mit handgeformten Unterteilen und nachgedrehten Hals- und Randzonen. In den Keramikfunden der Völklinger Martinskirche ist Geschirr aus dieser Ware nur in sehr spärlichen Resten vertreten (Gewicht ca. 100 g). Neben einigen Wandscherben wurden lediglich zwei Flachböden von Töpfen gefunden, die dem üblichen Spektrum der Formen geschlossener Gefäße des 13./14. Jh. entsprechen (ohne Abb.).

Warenart C6 – graue Irdenware

Bei Ware C6 handelt es sich um eine graue Irdenware, die in St. Arnual erstmals in dem wohl im späten 13. bis frühen 14. Jh. errichteten und bis in das späte 16. Jh. genutzten spätmittelalterlichen Stiftskreuzgang, jedoch nicht innerhalb der hochmittelalterlichen Vorgängeranlage festgestellt wurde⁴³. Diese reduzierend gebrannte Irdenware zeichnet sich durch eine graue bis grauschwarze, teilweise metallisch schimmernde Oberfläche von leicht körniger Beschaffenheit aus. Ihr Bruch ist grau und enthält einen hohen Anteil von farblosem und weißem rundem Quarz bis 0,7 mm Größe und ein wenig Kalk bis 0,2 mm Kör-

nung. Sie ist klingend hart gebrannt. Nach einer ersten Sichtung des dortigen Fundmaterials ist diese Ware wahrscheinlich auch in spätmittelalterlichen Befunden aus Reinheim im Saarpfalz-Kreis enthalten. Neben herkömmlichen Töpfen mit der gleichen Randgestaltung (Taf. 8.11-15), wie sie oben zu Ware C4 beschrieben wurden – einem Fragment eines einfachen konischen Griffknäufdeckels (Taf. 8.16) sowie flachen Böden (Taf. 8.23, 24) von Töpfen – gibt es zwei Gefäßböden mit angekniffenen Standringen (Taf. 8.21, 22), die man Krügen zurechnen kann. Als neue Geschirrforn sind Überreste von drei oder vier Lämpchen hervorzuheben (Taf. 8.17 Taf. 8.18-20). Eines dieser Fragmente (Taf. 8.18) wurde in Grab Fst. 159 gefunden. Wahrscheinlich war die Lampe nicht als vollständiges Objekt in das Grab gelegt worden, sondern das Bruchstück war zufällig mit der Verfüllung der Grabgrube hinein geraten. Diese Lämpchen waren als flache Schalen mit einziehendem Rand ausgeformt, wobei an keinem der in Völklingen gefundenen Fragmente noch ein Ansatz des Gefäßbodens erhalten blieb. An einem Rand (Taf. 8.19) ist an der Bruchstelle ein kleiner Ansatz einer schwach ausgebildeten Schnute mit Schmauchspuren zu erkennen, über die ehemals der brennende Docht der Lampe hing, der seine nicht besonders helle Flamme aus zähflüssigem organischem Fett nährte, das in der Schale enthalten war. Derartige Lampen wurden noch in der Neuzeit weiterhin in derselben schlicht funktionalen Form produziert, wenn auch aus oxidierend gebrannter glasierter Irdenware. Der Mengenanteil der Ware C6 an der Völklinger Keramikkollektion ist mit einem Gewicht von 720 g ebenfalls relativ gering.

Warenart C7 – fein geriefte graue Irdenware

In verschiedenen Fundstätten der Saargegend kommt eine besonders qualitätvolle graue Irdenware vor, die der fein gerillten grauen Irdenware aus dem oberrheinischen Gebiet in Form und Herstellungsweise sehr ähnelt. Namengebend sind dichte horizontale Rillen, die bei vielen Gefäßen mit einem kammartigen Werkzeug auf Bauch und Schulterpartie der Gefäße auf der Töpferscheibe umlaufend eingedreht wurden. Das Material für in Straßburg gefundene Irdenware dieser Art stammt laut Henigfeld aus Tonlagerstätten in der Umgebung des elsässischen Töpferzentrums Sufflenheim.⁴⁴ Bereits Clemens und Petit konnten nachweisen, dass die in unserer Region gefundene

⁴¹ Hanns Klein, Beiträge zum Rechnungswesen der Grafschaft Saarbücken an der Schwelle zu neuzeitlicher Verwaltung. Die Rechnung des Saarbrücker Rentmeisters von 1485 und ein Rechnungsanschlag von 1489, in: Irmtrud Eder-Stein/Hanns Klein (Hgg.), Beiträge zur Geschichte von Gewerbe, Industrie und Verwaltung im Westrich und an der Saar, St. Ingbert 1995, S. 17-142, hier S. 30, S. 61, S. 104f.

⁴² Bernard, Die Keramik im spätmittelalterlichen Kreuzgangbereich [wie Anm. 32], S. 375, Taf. 2.

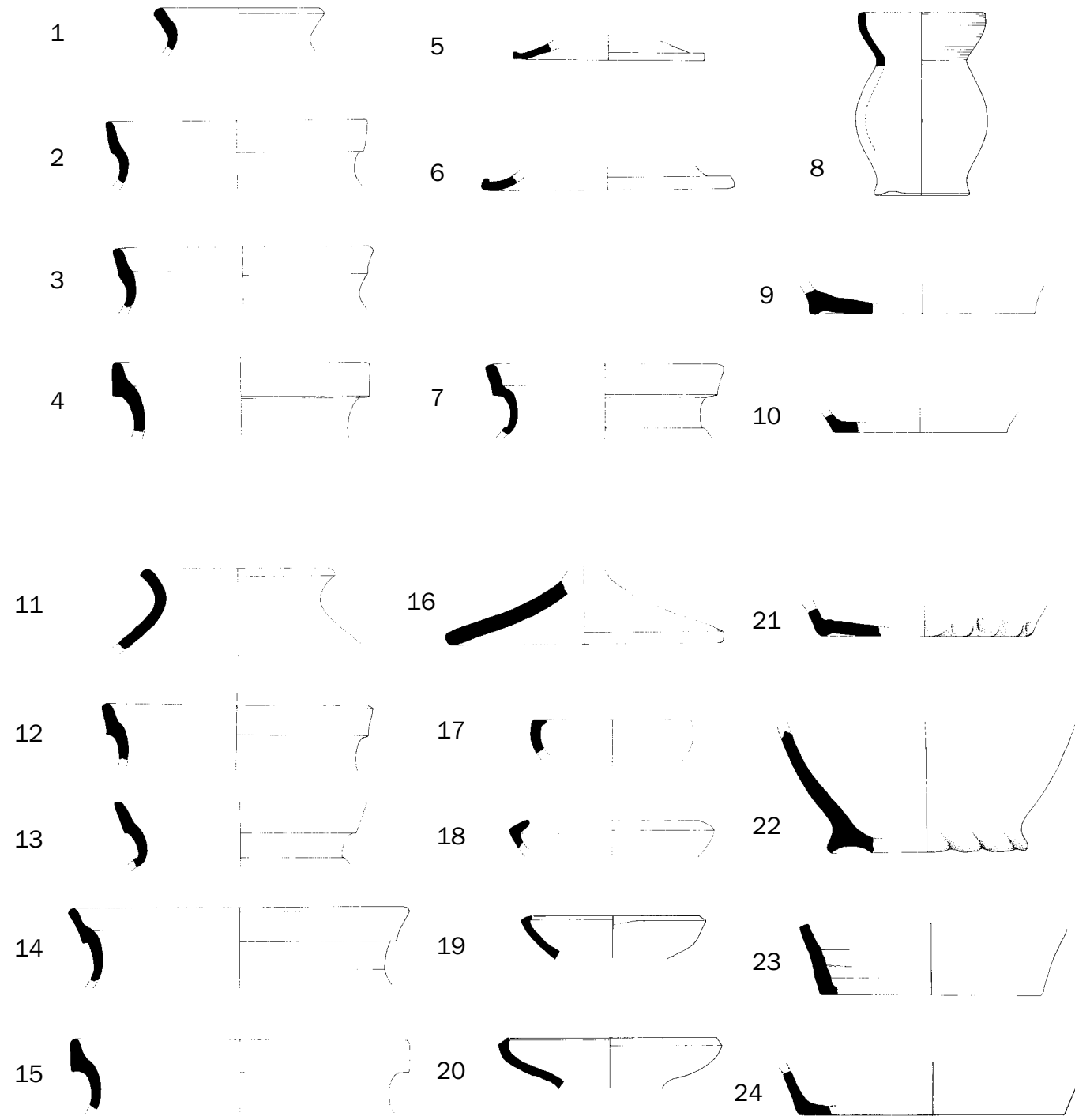
⁴³ Ebd., S. 376f., Taf. 3, S. 364, Farbtaf. 1, Abb. C6.

⁴⁴ Yves Henigfeld, La céramique grise cannelée de la rue des juifs à Strasbourg. Documents du CRAMS I, Saverne 1998.

Tafel 8: Waren C4 und C6

► Beschreibungen: siehe Tabelle Seite 186

Graue Irdenware des Hoch- und Spätmittelalters



M 1:3

1-10: Ware C4
11-24: Ware C6

Keramik dieser Art nicht von dort importiert wurde, sondern von hiesigen Töpfereien, z. B. in Remelfing, nachgeahmt worden sein muss⁴⁵. Dies zeigte eine makroskopische Betrachtung der Bruchflächen, an denen die andersartige gröbere Magerung erkennbar wurde. In den Schichten des spätmittelalterlichen Kreuzgangs des Stifts St. Arnual ist diese Ware enthalten und wurde als Ware C7 bezeichnet.⁴⁶ Anhand dieser Funde wurde ihre übereinstimmende Magerung mit Funden unter anderem aus der Wüstung Wintringen⁴⁷, aus Reinheim und Bliesbruck an der unteren Blies und aus der Abwurfhalde einer Töpferei in Remelfing an der Saar oberhalb von Saargemünd festgestellt. Kennzeichnend für diese qualitativ hochwertige Ware C7 sind eine fein geschlammte glatte Oberfläche, die gelegentlich gleichmäßig dunkelgrau geschmaucht ist, ein hell- bis mittelgrauer, klüftiger Scherben, der mit runden Quarzkörnchen von weißer und grauer Farbe bis zu 0,3 mm Größe mittelstark gemagert ist, und ein klingend harter Brand. Auf der Schulter- und Bauchpartie vieler Gefäße kommen enge, zum Teil auch scharf ausgebildete Riefen vor, wie man sie von der erwähnten oberrheinischen, eng gerillten grauen Irdenware kennt. Unter den reduzierend grau gebrannten Waren nimmt sie in St. Arnual ca. ein Viertel der gesamten Fundmenge ein, und am Saarbrücker Schloss wurde sie besonders häufig identifiziert.⁴⁸

Auch an der Alten Martinskirche in Völklingen wurde diese reduzierend gebrannte Qualitätskeramik in größerem Umfang gefunden (Gewicht 1220 g). Besonders interessant ist die Frage, ob die Töpferei aus Remelfing, deren Produkte ja in spätmittelalterlichen Fundzusammenhängen weiter saaraufwärts nachweisbar sind, ihre Gefäße auch nach Völklingen lieferte. In diesem Fall wäre anzunehmen, dass die makroskopisch erkennbare Beschaffenheit der Magerung in den Scherben der Ware C7 aus Völklingen z. B. mit den Saarbrücker Scherben der Ware C7 übereinstimmt. Falls jedoch die Völklinger Gefäße

eine andere Magerung aufweisen sollten, muss man annehmen, dass sie vermutlich in einer anderen Töpferei gefertigt wurden. Eine Untersuchung der Bruchflächen des Völklinger Materials mithilfe der Fadenzählerlupe ergab daraufhin Folgendes: Ein geringer Teil der Völklinger Scherben von Ware C7 verfügt tatsächlich über eine Magerung, die identisch mit denjenigen der Ware C7 aus Saarbrücken und St. Arnual ist (Taf. 9.5, 12 und Taf. 10.7). Man kann demnach vermuten, dass diese Gefäße auch aus der Töpferei in Remelfing kommen. Allerdings sind die betreffenden Keramikfragmente im Völklinger Fundgut eher spärlich vertreten. Dagegen stammt die Mehrzahl der Scherben der Ware C7 aus Völklingen von Gefäßen, die der St. Arnualer Ware C7 in der Beschaffenheit der Oberfläche gleichen, jedoch anders gemagert sind. Darf man annehmen, dass Völklingen im Verbreitungsgebiet einer anderen Töpferei lag, die zwar ebenfalls diese hochwertige graue Irdenware lieferte, ihr Material jedoch aus einer anderen Tongrube gewann? Rein äußerlich waren die Gefäße sicher kaum zu unterscheiden. Die wenigen Gefäße aus Remelfing, deren Scherben in Völklingen gefunden wurden, waren dann wahrscheinlich nicht in Völklingen gekauft, sondern vielleicht als Behältnis zum individuellen Transport von Nahrungsmitteln saarabwärts hierher gebracht worden. Diese Arbeitshypothese enthält natürlich viele Unwägbarkeiten. Sie wird hoffentlich zu einem späteren Zeitpunkt an einer vergrößerten Materialbasis überprüft werden können, und insbesondere ist eine archäometrische Untersuchung einer Vielzahl von regionalen Keramikproben wünschenswert, um ihre Herkunft besser verifizieren zu können.

Doch zurück zu den Gefäßformen selbst. Die Völklinger Fragmente der Ware C7 beinhalten die Ränder (Taf. 9.1-10) und Böden (Taf. 10.1-7) von Töpfen vom Ende des 13. Jh. bis vermutlich zum Ende des 15. Jh.; ihre Formen entsprechen den vorangehend vorgestellten Völklinger Gefäßen aus grauer Irdenware (vgl. Taf. 6, Ware C3), allerdings sind die bauchig gedungenen Töpfe innerhalb dieser Ware anscheinend nicht mehr vorhanden, sondern eher die schlanken höheren Formen mit einer Tendenz zu ausschwingenden Rändern. Auch Schüsseln oder Schalen aus Ware C7 sind vertreten, jedoch nur noch an einigen breit ausladenden Gefäßböden zu erkennen (Taf. 10.11, 12).

Ein vollständig rekonstruierbarer Becher mit trichterförmig erweiternder Mündung und eng gerilltem Körper (Taf. 9.12) könnte ursprünglich auch eine spätmittelalterliche Grabbeigabe wie der bereits vorgestellte ähnliche Becher (Taf. 8.8) gewesen

⁴⁵ Lukas Clemens/Jean-Paul Petit, Récentes découvertes médiévales près de Sarreguemines (Moselle), in: *Archaeologia Mosellana* 1 (1989), S. 241-258, hier S. 255.

⁴⁶ Bernard, Die Keramik im spätmittelalterlichen Kreuzgangsbereich [wie Anm. 32], S. 376, S. 378, S. 380, S. 383 Taf. 6 und S. 363 Farbtaf. 1, Abb. C3

⁴⁷ Sabine Donié, Ein spätmittelalterlich-frühneuzeitliches Keramikenssemble aus der „Kapelle“, in: Andrej Miron (Hg.), *Weinpokal und Rosenkranz. Archäologisches aus Burgen und Kirchen des Saarlandes*, Saarbrücken 2000, S. 111-113, hier S. 111f. Abb. 89.1.

⁴⁸ Zu ihrem genauen Anteil an der Keramikmenge von Burg und Schloss Saarbrücken kann man noch keine Aussage treffen, denn die Kollektion vom Schloss Saarbrücken wurde erst oberflächlich gesichtet.

Tafel 9: Ware C7

► Beschreibungen: siehe Tabelle Seite 187

Graue Irdenware des Hoch- und Spätmittelalters

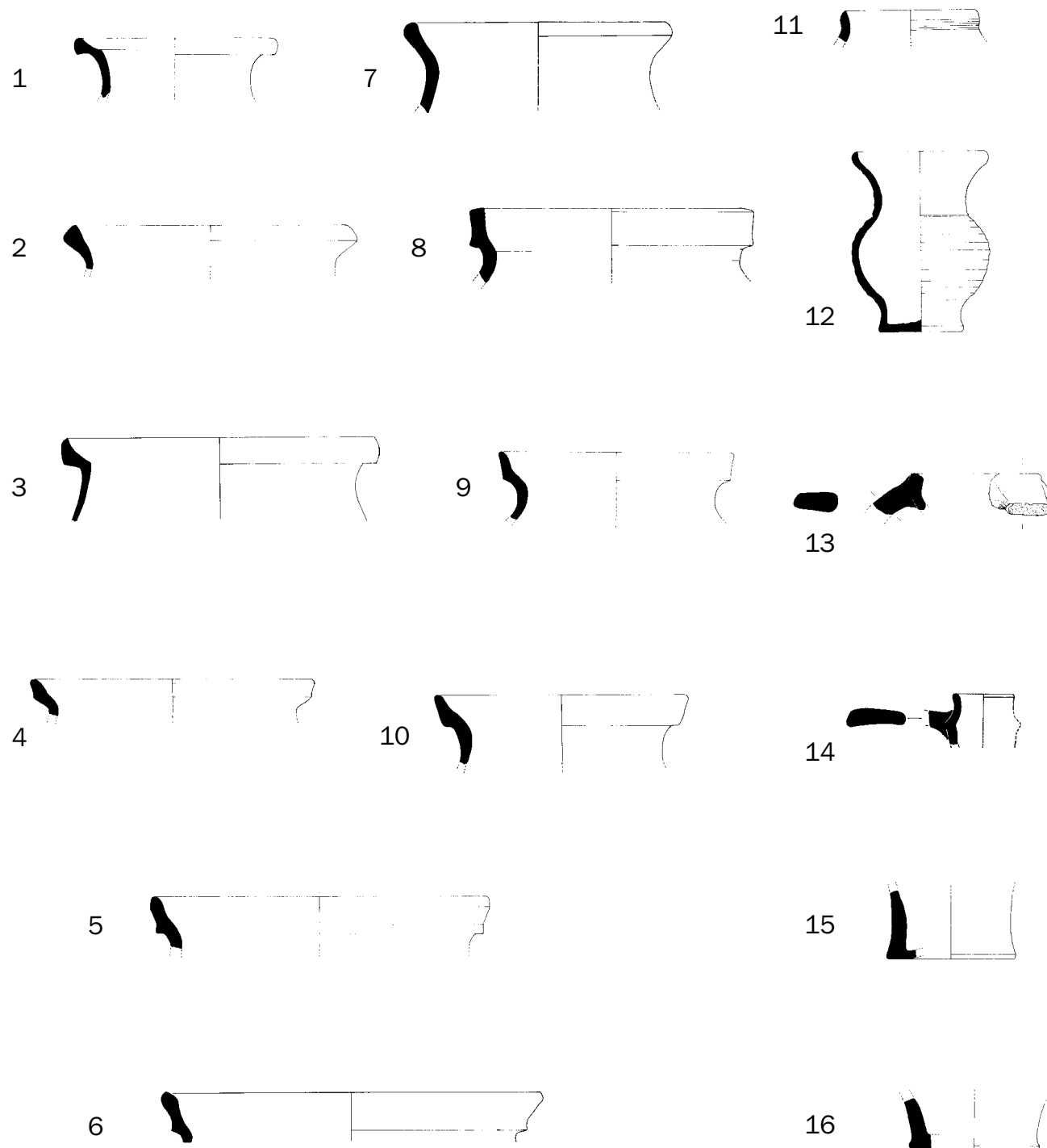


Abb. 2: Ein Becher mit trichterförmiger Mündung war möglicherweise eine Grabbeigabe. Graue Irdenware C7, 14. Jh. (Foto: Selmer)

sein, allerdings wurde er aus einem zerstörten Bereich geborgen. Ein nur sehr geringfügig erhaltener einziehender Rand eines Bechers (Taf. 9.11), das kleine Randfragment eines Kruges (Taf. 9.13) mit dem Ansatz eines bandförmigen Henkels sowie zwei Böden von schlanken Krügen, Flaschen oder Bechern (Taf. 9.15, 16) und nicht zuletzt das Mündungsfragment einer Flasche (Taf. 9.14) mit breitem Bandhenkel ergänzen die Palette der Flüssigkeitsbehälter aus Ware C7. Da diese Flaschen im bisherigen Kontext der Keramik der Alten Martinskirche eine völlig neue Form darstellen und zudem das kleine Völklinger Bruchstück dem ungeübten Auge wenig Anhaltspunkte zur vollständigen Gestalt des Gefäßes vermitteln kann, sei ihre Form näher beschrieben und auf Vergleiche besser erhaltener Exemplare verwiesen.⁴⁹ Soweit die Vergleichsexemplare aus der Saargegend erkennen lassen, hatten diese Flaschen eine schmale Standfläche (wie z. B. Taf. 9.16), eine weit ausladende Schulter, die häufig eng gerillt war und zusätzlich mit horizontalen plastischen Leisten verziert sein konnte. Der breite Henkel verband die Schulter mit dem Hals der Flasche, wobei er den Hals kurz unterhalb der Mündung scheibenförmig umfasste.

⁴⁹ Bernard, Die Keramik im spätmittelalterlichen Kreuzgangbereich [wie Anm. 32], S. 368f., S. 383, Taf. 6.19, 20; Bernard, Gefäßkeramik saarländischer Burgen [wie Anm. 21], S. 43, Taf. 5.4, 5.

Solche Flaschen kommen auch im Elsass vor und werden vom 15. Jh. bis zur Mitte des 16. Jh. datiert. Sie wurden sowohl aus grauer Irdenware als auch aus oxidierend gebrannter Irdenware und aus Steinzeug hergestellt.⁵⁰ An der Saar gibt es inzwischen einen noch früheren Beleg, und zwar wurde das Fragment einer solchen Flasche aus grauer Irdenware aus Siedlungsbefunden des 14. Jh. der Wüstung Gungling bei Großblittersdorf geborgen und von Peytremann vorgestellt.⁵¹

Zwei Bruchstücke von Gefäßrändern (Taf. 10.14, 15) waren weder in ihrer ursprünglichen Form zu rekonstruieren noch war erkennbar, ob die Mündung dieser Gefäße rund war, so dass offen bleiben muss, ob sie zum Küchen- oder Tafelgeschirr oder vielleicht zur technischen Keramik, z. B. zu Ofenkacheln zu zählen sind. Innerhalb der Ware C7 im Völklinger keramischen Fundmaterial lassen sich Reste von technischer Keramik erkennen, und zwar anhand der typischen Randleisten eindeutig einige Randscherben von Schüsselkacheln (Taf. 10.13), die ab dem 14. Jh. produziert wurden. Sie wurden konisch erweitert gedreht und dann in lederhartem Zustand zum Rand hin quadratisch ausgeformt und ihre Ecken zipfelartig eingekniffen.⁵² Mit ihrer quadratischen Mündung zur Außenfläche des Ofens hin wurden die Schüsselkacheln dicht aneinander gesetzt, so dass die Oberfläche dieses Kachelofens nur aus Kacheln bestand, die in der rauchfreien Stube komfortabel Wärme abstrahlten. Diese funktionalen, aber schlichten Kachelöfen wurden noch lange Zeit errichtet. Waren sie anfangs insbesondere im Wohnbereich des Adels zu finden⁵³, wurden sie im gehobenen Haushalt bald durch eine neue schmuckvolle Form von Öfen mit Reliefkacheln ersetzt. Man geht davon aus, dass der Schüsselkachelofen im Laufe des 15. Jh. zum Bestandteil

⁵⁰ Bernardette Schnitzler, Haut-Barr – Fouilles 1979-1980: La céramique en grès médiévale. Etudes médiévales 3, Saverne 1985, S. 145-152, hier S. 146 und 151, Taf. 4.

⁵¹ Peytremann, L'habitat [wie Anm. 8], S. 97, Fig. 34, Abb. 1011-65: Das Gunglinger Fragment weist noch keine ausgeprägte Scheibe um den Hals auf; vielleicht ein Merkmal früherer Flaschen.

⁵² Sie wurden zum Trocknen in einen viereckigen Holzrahmen gestellt, damit sie die Form hielten; vgl. Sophie Stelzle-Hüglin, Von Kacheln u. Öfen. Untersuch. zum Ursprung des Kachelofens u. zu seiner Entwicklung vom 11.-19. Jh. anhand archäologischer Funde aus Freiburg im Breisgau. Inaugural-Dissertation zur Erlangung der Doktorwürde der Philosophischen Fakultät der Albert-Ludwigs-Universität zu Freiburg i. Br. 1998, S. 96.

⁵³ Christel Bernard, Zwischen Nutzwert und Repräsentation. Ofenkachelfunde von Burg Kirkel, in: Landesarchäologie Saar 2005-2009, hg. vom Ministerium für Umwelt, Energie und Verkehr, Arbeitsheft 2, Saarbrücken 2010 (im Druck).

Tafel 10: Ware C7

► Beschreibungen: siehe Tabelle Seite 187

Graue Irdeware des Hoch- und Spätmittelalters



der Wohnausstattung von Bürgern und Bauern wurde.⁵⁴ Archäologische Funde von Schüsselkacheln kommen auch in ländlichen Siedlungsbefunden der Saargegend ab dem späten 14. und 15. Jh. vor.⁵⁵ Auf zahlreichen historischen Abbildungen finden sich Schüsselkachelöfen wieder, die sich in Stuben befinden, die teilweise eher bescheiden anmuten.

Ware D – regionale glasierte Irdeware des Spätmittelalters und der Neuzeit

Diese überwiegend neuzeitliche bis moderne Keramikgruppe ist recht vielfältig, nimmt aber nur einen recht geringen Anteil im Fundgut der Alten Martinskirche in Völklingen ein. Deshalb wird unter diesem Begriff eine Gruppe oxidierend und mittelhart gebrannter Waren zusammengefasst, die sämtlich der jüngeren glasierten Irdeware angehören. Stets ist sie oxidierend gebrannt, der Scherben ist hell ockerfarben, rötlich-ocker oder hell ziegelrot.

Charakteristisch sind die einheitliche Färbung von Oberfläche und Bruch sowie der weiche bis mittelharte Brand. Die Magerung besteht aus hellem und braunem Quarz von 0,3-0,4 mm Körnung bei mittlerer bis starker Magerungsdichte. Gelegentlich nimmt man im ockerfarbenen Scherben einen geringen Anteil von feinem Glimmer wahr. Die Oberfläche der Gefäße ist fein geschlammmt. Meistens sind die Gefäßinnenseiten mit einer transparenten Bleiglasur in Grün, Gelbbraun oder Braun versehen.

Am Ende des 14. Jh. trat die regional gefertigte glasierte Irdeware erstmals und nur vereinzelt auf, sie scheint aber im Verlauf des 15. Jh. eine wachsende Nachfrage ausgelöst zu haben. Dies ist verständlich, müssen doch die farbenfrohen, durch die hochglänzende Innenglasur wasserdichten und leicht zu

reinigenden Gefäße den Nutzern und Nutzerinnen ungleich reizvoller als das stets graue Geschirr der vergangenen Zeit erschienen sein. So verwundert es nicht, dass die innen glasierte helltonige Keramik schließlich im Laufe des 16. Jh. zur allgemeinen Gebrauchskeramik avancierte, und dass sie die graue Irdeware vollständig vom Markt verdrängte. Was den Menschen lange verborgen blieb, ist die Tatsache, dass sich durch säurehaltige Nahrungsmittel, die in diesen glasierten Behältnissen aufbewahrt oder zubereitet wurden, erhebliche Mengen von Blei aus den Glasuren lösten. Es kam in der Folge zu hohen Bleibelastungen, die am Skelettmaterial von weiten Teilen der Bevölkerung nachweisbar ist.⁵⁶

Es sind relativ wenige Gefäße gefunden worden (ca. 1000 g), die wahrscheinlich überwiegend zu hohen Kochtöpfen und Krügen zu ergänzen sind. Teilweise erkennt man an ihnen weich geformte Kragenränder (Taf. 11.1-4) und die gewohnte gerippte Gefäßoberfläche als Anklänge an die solcherart strukturierte Wandung der Töpfe und Krüge aus der grauen Irdeware des 15. Jh. Karniesränder, d. h. unterschrittene Kragenränder (Taf. 11.5) sind undeutlich verschliffen. Die Böden sind einfach, flach und leicht einziehend. Häufig erkennt man Schmauchspuren an den Böden und Wandscherben, die auf eine Nutzung der Gefäße am Herdfeuer hinweisen.

Zur regionalen glasierten Irdeware zählt auch die malhorndekorierete Irdeware, bei der – meistens auf einer flächig aufgetragenen hellen Engobe – eine Bemalung aus gelb, schwarzbraun, rotbraun oder grün eingefärbtem und weißem Tonschlicker mithilfe eines durchbohrten Horns aufgetragen wurde. Die Motive waren vielfältig: florale Darstellungen sowie Tiere und Menschen, kombiniert mit geometrischen Dekoren und Spruchbändern, die Jahreszahlen enthalten konnten. Abschließend erhielten diese Gefäße eine flächige farblose Glasur auf der Schauseite. Es waren mehrheitlich offene Gefäße, also Teller, Schüsseln und Schalen, die man mit dem Malhorn dekoriert hat. In Völklingen fanden sich nur sehr geringe Reste dieser Keramik in Form eines Schüsselrandes (Taf. 11.10) und eines Bodens (Taf. 11.11). Bei beiden Fragmenten zeugt nur

⁵⁴ Jürg Tauber, Herd und Ofen im Mittelalter. Untersuchungen zur Kulturgeschichte am archäologischen Material vornehmlich der Nordwestschweiz (9.-14. Jh.), Olten/Freiburg i. Br. 1980, S. 394; Sabine Felgenhauer-Schmiedt, Die Sachkultur des Mittelalters im Lichte der archäologischen Funde (= Europäische Hochschulschriften Reihe 28 Archäologie Bd. 42), Frankfurt/Main 1993, S. 34, 41.

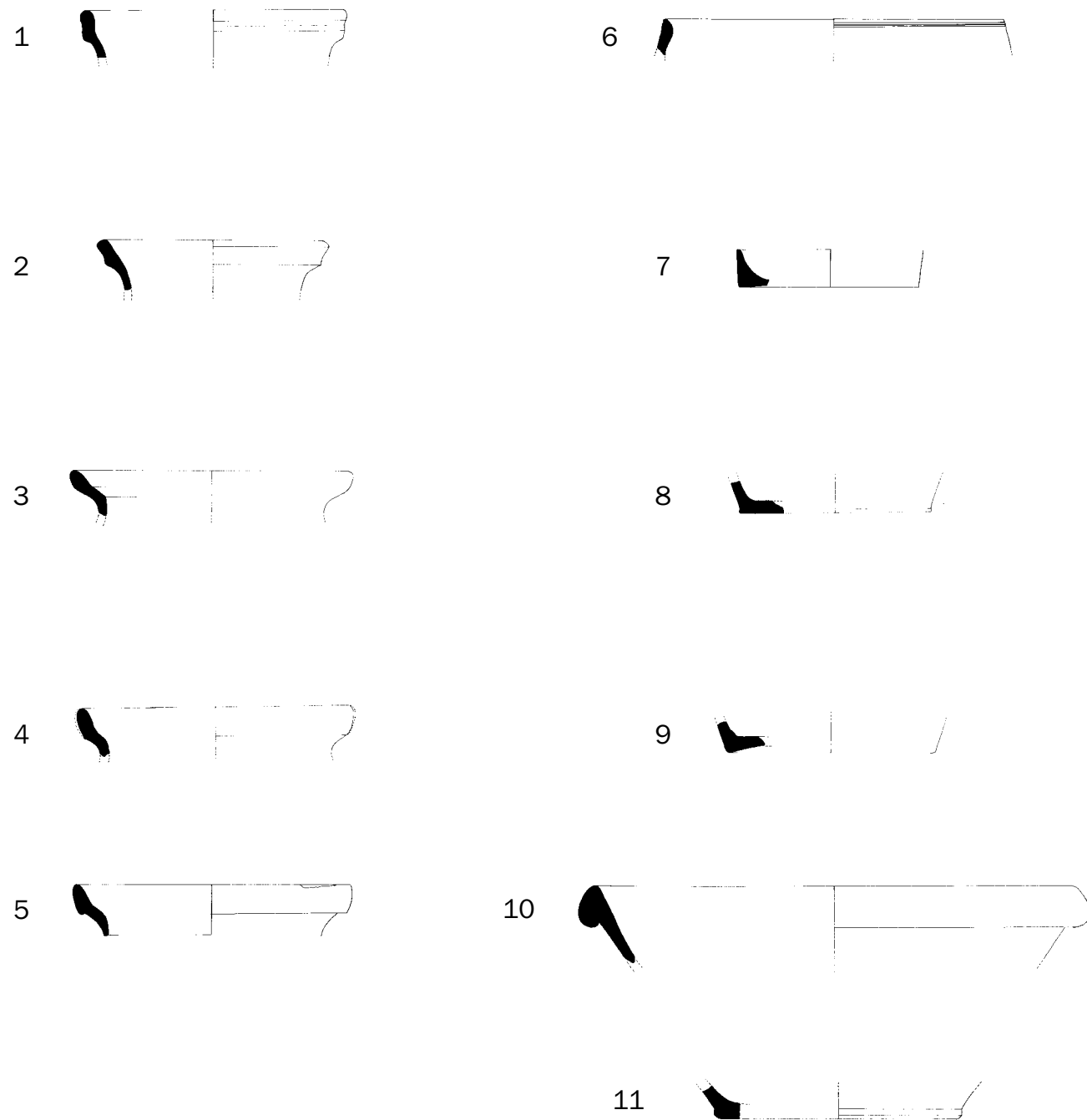
⁵⁵ Zu Schüsselkacheln in der Wüstung Bliesbrücken bei Kirkel-Limbach vgl. Christel Bernard, Die archäologischen Funde der Wüstung Bliesbrücken, in: Saarpfalz. Blätter für Geschichte und Volkskunde 1 (2004) S. 26-38. Zu Napfkacheln und Schüsselkacheln im ländlichen Siedlungszusammenhang vgl. auch Werner Klein/Karl Ludwig Rug, Die Wüstung Arshofen im Köllertal. In: 23. Bericht der Bodendenkmalpflege des Saarlandes (1976), S. 77-83, Abb. 3.3 u. 3.10.

⁵⁶ Dies führte in Spätmittelalter und Neuzeit zu allgemein hohen Bleieinlagerungen in Knochen, und man kann davon ausgehen, dass akute und chronische Bleivergiftungen weit verbreitet waren: Oliver Mekking/Gerhard Lagaly, Historische Quellen und analytische Untersuchungen zur Giftigkeit von Bleiglasuren vom späten Mittelalter bis zur Neuzeit, in: Archäologisches Korrespondenzblatt 30 (2000), S. 295-305, hier S. 303f.

Tafel 11: Ware D

Oxidierend gebrannte, glasierte Irdenware des Spätmittelalters und der Neuzeit

► **Beschreibungen: siehe Tabelle Seite 188**



noch die grundierende helle Engobe von der einstigen Verzierung. Ein außen glasierter, einziehend geformter Rand (Taf. 11.6) mit mehreren horizontalen Rillen auf der Außenseite unterhalb der Lippe könnte zu einem Vorratsgefäß, vielleicht einem Tabaktopf gehört haben.

Es wurden zwei kleine Fragmente von grün glasierten Ofenkacheln gefunden, die vermutlich zu einem Kachelofen des 15. Jh. gehört haben dürften.

Ware E – importierte glasierte Irdenware des Spätmittelalters

Nur sehr wenige Fragmente von glasierter Irdenware des späten 13. bis frühen 14. Jh. wurden in Völklingen gefunden (ca. 140 g), die wegen ihres seltenen Vorkommens und ihrer besonderen Stellung innerhalb der Keramikfunde aus dem Spätmittelalter näher betrachtet werden sollen. Es handelt sich dabei ausschließlich um Reste von klingend hartem, teilweise versintertem Schankgeschirr, das meist im Kern reduzierend grau und an den Oberflächen oxidierend gebrannt ist: Ein Fragment von Schulter und Hals (Taf. 12.3) eines Kruges ist durch Vergleichsfunde von Burg Kinkel mit bauchigem Körper und leicht erweiterndem Hals sowie einem Wulsthenkel zu ergänzen. Das Gefäßfragment trägt auf der Außenseite eine braunrote Engobe auf orangerotem Scherben. Diese Engobe ist mit stumpf glänzender, leicht transparent bräunlicher Glasur überzogen, die vom Scherben teilweise aufgesogen wurde. Ein typischer Wulsthenkel (Taf. 12.1) eines solchen Kruges ist fragmentarisch erhalten, der am Krughals unmittelbar unterhalb des Randes ansetzte. Auf der Innenseite des Randes weist die Gefäßwand eine flache Druckmulde auf. Henkel und Rand sind mit oliv-grünlicher Glasur überzogen, während der Scherben dem zuvor genannten Stück gleicht. Ein einziehender Gefäßboden (Taf. 12.4) ist sehr ähnlich glasiert wie der Wulsthenkel (Taf. 12.1). Sein Bruch ist orangerot bis grau gefärbt und stark mit Quarz gemagert. Die rotbraune Oberfläche hat eine olivgrün transparente, teils grübchenartig aufgesogene Glasur. Als Drittes ist das kleine Bruchstück der Randlippe eines Kruges aus rot gebrannter Keramik zu nennen. Es ist mit einer plastischen Auflage aus hellerem Ton in Form einer Beerennuppe (Taf. 12.2) verziert. Das Fragment ist grün-bräunlich transparent glasiert. Weiterhin wurden ein kleines Bodenfragment und ein Wulsthenkel sowie eine kleinere Anzahl von außen glasierten Wandungsscherben gefunden (ohne Abb.).

In Metz wurde in den 1980er Jahren ein Töpferbezirk archäologisch erforscht, wo im Spätmittelalter diese glasierte, reich

verzierte Keramik hergestellt worden war.⁵⁷ Die Ähnlichkeit des Scherbens und der Beschaffenheit der Glasur lässt vermuten, dass ein Teil der in Völklingen benutzten Krüge sehr wahrscheinlich aus Metz importiert wurde.⁵⁸ Auch aus Nordfrankreich, England, den Niederlanden und dem flandrischen Raum ist glasiertes Schankgeschirr seit der 2. Hälfte des 12. Jh. bekannt,⁵⁹ und einzelne Fragmente, die aus Belgien stammen könnten, tauchten in den Befunden des Kreuzgangs in St. Arnual auf. Glasierte Keramik konnte damals nur von wenigen Töpfern hergestellt werden. Oft sieht man an den Gefäßen, dass die Technik des Glasierens noch nicht richtig beherrscht wurde: Die stumpf glänzende Glasur bildet eine ungleichmäßige Schicht, die teilweise glasartig dick und krakeliert oder auch blasig aufgeworfen ist, während sie an anderen Stellen des gleichen Gefäßes fast vollständig vom Untergrund aufgesogen wurde. Die hoch- bis spätmittelalterlichen Töpfer setzten im Gegensatz zu ihren Nachfolgern in der Frühen Neuzeit die Glasur nur auf der Außenseite der Gefäße ein, und wahrscheinlich stand hauptsächlich der Schmuckeffekt der farbig glänzenden Krüge im Vordergrund. Wie das kleine Fragment mit Beerennuppe aus Völklingen zeigt, wurden sie des öfteren mit plastischen Auflagen aus hellem Ton verziert. Neben Beerennuppen sind florale Bänder und die Applikation eines menschlichen Gesichts von Kirkeler Funden bekannt. Auf diesen Partien aus hellem Ton wirken die transparenten Glasuren farblich anders als auf dem dunkleren Gefäßkörper. Man darf davon ausgehen, dass die Töpfer sich den Arbeits- und Materialaufwand entsprechend bezahlen ließen. Diese Prunkstücke standen demnach gewiss nicht jedem beliebigen Haushalt zur Verfügung, und archäologische Funde dieser Ware sind eher in den Siedlungsbefunden sozial höher stehender Gruppen zu erwarten als bei den weniger begüterten Bevölkerungsschichten. Dem entspricht auch ihr Vorkommen in archäologischen Fundkollektionen, denn derlei Gefäßfragmente kommen nach dem derzeitigen Forschungsstand in der Saargegend äußerst selten vor. Ebenso wie in Völklingen waren auch im Kreuzgangbereich der Stiftskirche St. Arnual nur wenige Gefäße anhand gerin-

⁵⁷ Murielle Georges-Leroy, Pichet «très décoré», in: Catalogue Metz médiéval (1996), S. 73, Nr. 19; Taf. 10.

⁵⁸ Ein sicherer Nachweis für ein aus Metz-Pontiffroy importiertes Gefäß ergab sich über die chemische Analyse eines Gefäßfragments aus der Wüstung Gungling; vgl. Nathalie Dautremont/Daniel Dufournier/Muriel Georges-Leroy/Milan Milutinovic (†), La production potière des XIIIe-XVe siècles du quartier du Pontiffroy à Metz (Moselle): les fouilles de 1987-1988, in: Revue Archéologique de l'Est Bd. 51 (2001/02), S. 361-414, hier S. 377-379.

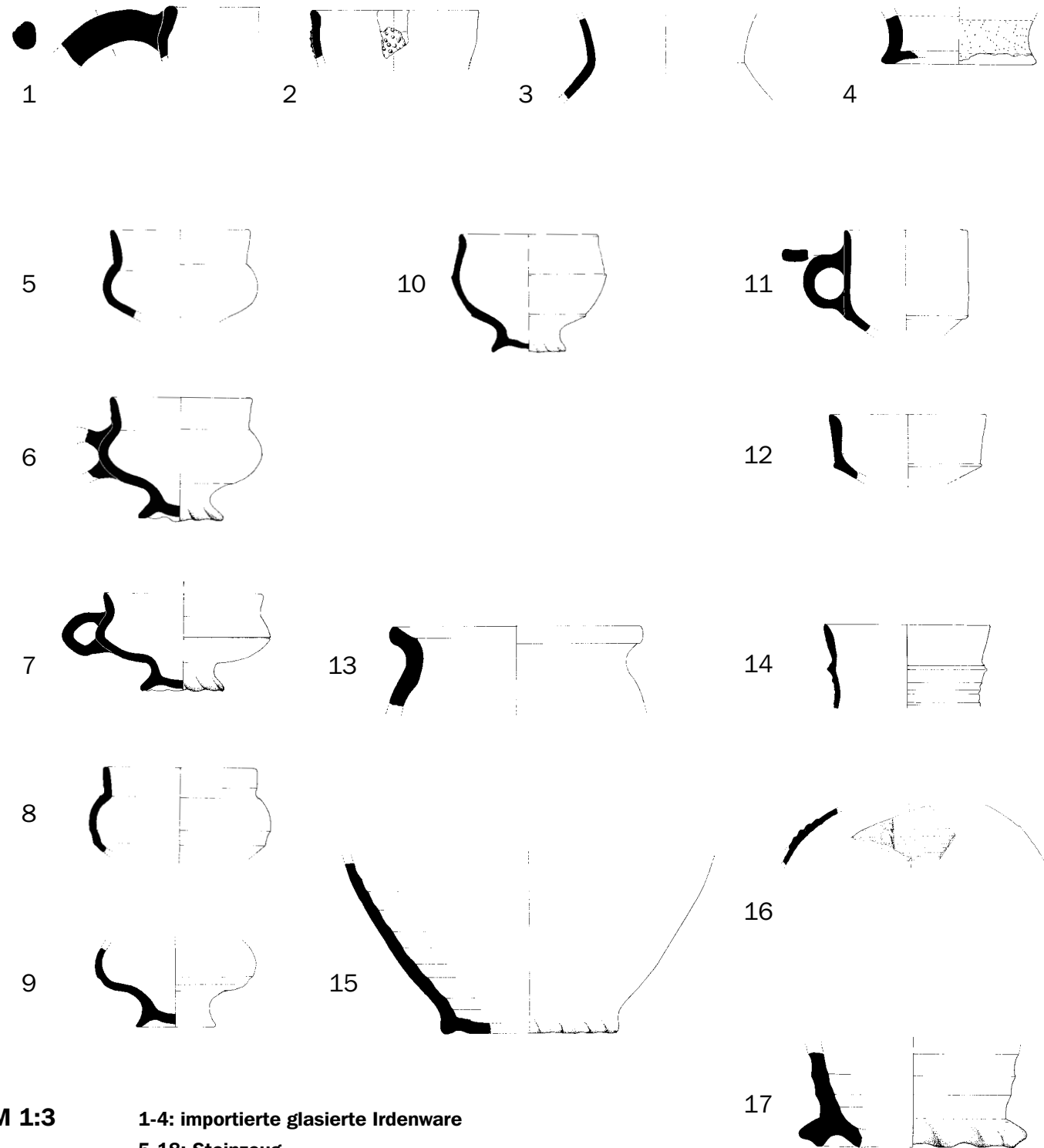
⁵⁹ Ebd., S. 406f.

Tafel 12: Waren E und F

► Beschreibungen: siehe Tabelle Seite 188

Importierte glasierte Irdenware (Spätmittelalter)

und Steinzeug (Spätmittelalter und Neuzeit)



M 1:3
1-4: importierte glasierte Irdenware
5-18: Steinzeug

ger Reste nachweisbar. Auf der Burg Kirkel wurden Scherben von ungefähr acht glasierten, mitunter reich verzierten Krügen in einem Felsenkeller gefunden.⁶⁰ Ein weiterer Grund für die Seltenheit ist gewiss darin zu suchen, dass das Verbreitungsgebiet der glasierten hoch- bis spätmittelalterlichen Ware seinen Schwerpunkt in Nordwesteuropa hat und sich die Saargegend an der Peripherie dieses Bereiches befindet. Nicht unwichtig sind in diesem Zusammenhang die Fernhandelsstraßen. Die aus der Île de France kommende Via Regia führte über Metz und Saarbrücken zum Rhein, und eine Verbindung von Flandern zur Lombardei verlief durch das mittlere Saartal.

Ware F – Steinzeug

Sieht man von dem Protosteinzeug ab, das als Ware C4 beschrieben wurde, nimmt Steinzeug nur einen geringen Anteil im untersuchten Völklinger Fundmaterial ein. Es kann deshalb nicht weiter in Waren aufgeschlüsselt, sondern nur gemeinsam vorgestellt werden. Diese keramische Gruppe umfasst das Steinzeug im weitesten Sinne, beginnend vom frühen Fast-Steinzeug „(Near-Stoneware) mit weitestgehender bis vollständiger Sinterung der Matrix und nur wenigen, jedoch deutlich sichtbaren mittelfeinen bis groben Magerungspartikeln bis hin zu echte[m] Steinzeug [...] (Real-Stoneware) mit vollständiger Durchsinterung der Matrix ohne sichtbare Magerungszusätze“ nach der von Jansen vorgestellten Definition⁶¹. Der Scherben oxidierend gebrannter Gefäße ist gelblich bis beige-grau und derjenige des reduzierend gebrannten Steinzeugs grau gefärbt. Die Oberflächen der Gefäße sind mit verschiedenen Überzügen versehen: Entweder ist ein braunroter Manganüberzug mit mattem Glanz zu erkennen oder es ist eine braune, oft fleckige und unterschiedlich stark glänzende Sinterglasur festzustellen⁶². Auf reduzierend gebranntem grauem Scherben findet man farblose transparente Salzglasur. Wie schon im Kontext von Ware C4 geschildert wurde, wird Steinzeug bei sehr hohen Temperaturen gebrannt, so dass die einzelnen Bestandteile des Tons weitgehend miteinander verschmelzen. Deshalb sind

⁶⁰ Bernard, Gefäßkeramik saarländischer Burgen [wie Anm. 21], S. 19 Abb. 2, S.46 Taf. 8.1-4.

⁶¹ Lutz Jansen, Die archäologischen Funde und Befunde aus der „ersten Bauzeit“ der gotischen Kathedrale zu Köln (1248 bis 1322). Inaugural-Dissertation zur Erlangung des Doktorgrades der Philosophischen Fakultät der Otto-Friedrich-Universität zu Bamberg, Online-Publikation Bamberg 1999, S. 86.

⁶² Bernard, Die Keramik im spätmittelalterlichen Kreuzgangbereich [wie Anm. 32], S. 380 u. S. 387 Taf. 8B.

in vollständig versintertem Steinzeug nahezu keine Magerungspartikel mehr zu erkennen. Nicht jeder Ton eignet sich für den Brand bei Temperaturen bis zu 1300°C, wodurch die Steinzeugproduktion an verschiedene Orte mit Lagerstätten geeigneten Tons gebunden bleibt, der auch bei großer Hitze im Brennofen formbeständig ist⁶³. Weil solche Tone an der Saar nicht vorhanden waren, konnte man kein Steinzeug herstellen⁶⁴, sondern man war auf die Einfuhr von Geschirr aus den Produktionszentren aus dem Elsass, insbesondere der Gegend von Hagenau und Sufflenheim, oder dem westlichen Rheinland mit den Töpferorten Langerwehe, Raeren und Frechen angewiesen. Sowohl der weite, gegebenenfalls mit Zöllen behaftete sowie für Mensch und Fracht nicht immer gefahrlose Transportweg als auch der höhere Energiebedarf für den Brand machten das Steinzeug teuer, und dies mag erklären, warum in archäologischen Befunden der Saargegend nur relativ kleine Mengen vorkommen. Weil Steinzeug durch die Versinterung weitgehend wasserundurchlässig und stoßfest ist, wurden daraus Trink- und Schankgeschirr sowie Vorratsbehälter für flüssige Lebensmittel hergestellt.



Abb.3: Eine Tasse aus Steinzeug vom Typ 1 lag mit der Mündung nach unten neben dem Oberschenkel einer verstorbenen Frau in Fst. 280. Der Rand der Tasse ist dort besonders stark abgenutzt, wo ein Rechtshänder sie üblicherweise am Mund ansetzt. Daraus kann man auf einen länger währenden Gebrauch des Gefäßes schließen. Ca. 14. Jh. (Foto: Selmer)

⁶³ Bernard, Gefäßkeramik saarländischer Burgen [wie Anm. 21], S. 20ff.

⁶⁴ Vorbehaltlich einer näheren Untersuchung des Fundmaterials aus der Abwurfhalde der mittelalterlichen Töpferei in Düppenweiler. Dort sind möglicherweise auch Steinzeugobjekte vorhanden.



Abb. 4: Eine Steinzeugtasse vom Typ 1 war in Fst. 185, dem Grab einer verstorbenen Frau, mit der Mündung nach unten abgelegt. Der Henkel fehlte vermutlich bereits vor der Deponierung. Spätes 14. Jh. (Foto: Selmer)



Abb. 5: Fragment einer Steinzeugtasse vom Typ 2. Sie wurde im Bestattungshorizont gefunden. Spätes 14. Jh. (Foto: Selmer)

Auch unter den Steinzeugfunden aus dem Bereich der Alten Martinskirche finden sich, soweit erkennbar, hauptsächlich Flüssigkeitsbehälter: In erster Linie sind Tassen zu nennen, die in drei Typen untergliedert werden können. Dabei ist an den vorgefundenen Fragmenten nicht immer sicher zu erkennen, ob das Gefäß ursprünglich mit oder ohne Henkel gefertigt war. Zunächst zu Typ 1: Fünf Tassen (Abb. 3, 4 und Taf. 12.5-9) haben einen abgesetzten, wellig angekniffenen Standfuß, einen gestauchten, breit ausladenden Bauch und einen kurzen steilen Hals, der nur leicht konisch in einer einfachen spitzen Randleippe ausläuft. Der Hals ist durch einen scharfen Umbruch von der Schulter abgesetzt. Auf Bauch und Schulter befindet sich ein kleiner bandförmiger Henkel. Die Höhe der Tassen verhält sich zur größten Breite wie ca. 2:3. Aufgrund weiterer Bruchstücke kann man schätzen, dass mindestens sechs Exemplare der Tasse Typ 1 vorhanden waren. Eine (Taf. 12.5) dieser üblicherweise mit matt glänzender Manganengobe überzogenen Tassen unterscheidet sich im Material von den anderen Fundstücken, denn sie ist nicht aus dem geläufigen grau-beigefarbenen Steinzeug gefertigt, sondern besitzt einen ockergelben Scherben.

Typ 2 wird von mehreren fragmentierten Exemplaren repräsentiert, von denen eine Tasse weitgehend rekonstruierbar ist (Abb. 5 und Taf. 12.10). Aufgrund des Überlieferungsgrades

ist nicht sicher zu bestimmen, ob diese Tassen ursprünglich mit Henkel versehen waren. Dieser Typ 2 ist im Bruch grau, an den Oberflächen aber oxidierend gebrannt und weist meist eine Manganengobe auf. Sein Körper hat einen nahezu bikonischen Verlauf, wobei die größte Weite sich unmittelbar unter dem scharfen Grat befindet, der den Umbruch zwischen Tassenkörper und Hals markiert. Der einziehende Hals ist höher als bei Typ 1, und auch zum Standfuß wird der Körper durch einen Grat abgesetzt. Der Fuß ist ebenso einziehend und wellig modelliert wie bei den Tassen vom Typ 1. Auch bei diesen Tassen ist das Verhältnis der Höhe zur Breite annähernd 2:3. Drei zeichnerisch nicht rekonstruierbare, aber eindeutig bestimmbare Scherben erhöhen das Vorkommen dieser Tassenform im Bereich der Alten Martinskirche auf ehemals mindestens vier Exemplare. Davon ist Fragment LZ 1054 mit einer rauen Oberfläche und stumpf wirkender Ascheglasur versehen. Die Tassenscherbe LZ 604 hat eine braun gefleckte glänzende Oberfläche, wie sie für Frechener Gefäße charakteristisch ist. Das Bruchstück LZ 235 trägt eine dunkle Manganengobe. Die Dimensionen dieser bikonischen Tassen dürften ähnlich dem abgebildeten Exemplar (Taf.12.10) gewesen sein.

Der dritte Tassentyp ist reduzierend grau gebrannt und farblos salzglasiert. Er ist in zwei Varianten vertreten, und zwar erstens durch ein Fragment (Taf.12.11), dessen Standfuß leider nicht



Abb. 6: Bruchstück einer Tasse des Typs 3 aus dem Bestattungshorizont. Das einziehende Unterteil mit dem Fuß fehlt; 15. Jh. (Foto: Selmer)

erhalten ist. Charakteristisch ist bei dieser Tasse der hohe zylindrische Hals, der durch einen Grat vom konisch einziehenden Unterteil abgesetzt wird. Der Standfuß ist auch bei dieser Tasse in ähnlicher Ausformung wie bei der Tasse Typ 2 (vgl. Taf. 12.10) als abgesetzter Fuß zu ergänzen und das Verhältnis der geschätzten Gefäßhöhe zur Gefäßbreite beträgt ca. 1:1. Ein zweites Tassenbruchstück (Taf. 12.12) mit zylindrischem Hals weist zwar das gleiche Profil auf, ist jedoch niedriger und breiter, so dass die Proportionen von geschätzter Höhe und Breite etwa dem Verhältnis 2:3 entsprechen. Mindestens eine weitere Tasse kann dem Typ 3 zugeordnet werden (eine graue salzglasierte Randscherbe in LZ 1170), wobei nicht zu entscheiden ist, ob der hohen oder der niedrigen Variante. Auch einige winzige Henkelscherben, die keinem bestimmten Typ von Steinzeugtassen mehr zugeordnet werden können, legen die Vermutung nahe, dass ursprünglich mehr Tassen im Bestattungsareal der Alten Martinskirche vorhanden waren. Die Tassen hatten offensichtlich eine besondere Bedeutung im Bestattungskult.⁶⁵ Zwei Tassen (Taf. 12.6, 7) waren mit der Öffnung nach unten in den Gräbern Fst. 185 und 280 beigegeben worden, wo sie neben dem rechten Oberschenkel der weiblichen Bestattungen lagen. Ein Tassenfragment (Taf. 12.5) wurde südlich der

⁶⁵ siehe Beitrag Löw S. 212 ff.

Mauer Fst. 3 gefunden und stammte möglicherweise aus einem zerstörten Grab. Im Bestattungshorizont wurden weitere zwei Exemplare (Taf. 12.10, 12) gefunden. Dies legt die Vermutung nahe, dass auch sie ursprünglich Grabbeigaben gewesen und später verlagert worden waren – wie vielleicht auch andere verworfene Tassenfragmente.

Wie schon eingangs dargelegt, handelt es sich beim Steinzeug um importiertes Geschirr, das aus verschiedenen Produktionsorten an die Saar gebracht worden sein kann. Steinzeugtassen, die den Völklinger Funden gleichen, sind nachweislich in Hagenau und Sufflenheim gefertigt worden.⁶⁶ Die elsässischen Steinzeugprodukte wurden auf verschiedenen Burgen ausgegraben, wo man sie einst benutzt hatte.⁶⁷ Defekte Stücke, z. B. Fehlbrände wurden in Abwurfhalden aus dem spätmittelalterlichen Hagenau, ebenso aus einem Töpferofen in Sufflenheim geborgen. An beiden Stellen wurden Fehlbrände von zahlreichen Steinzeugtassen gefunden. Laut Henigfeld, der sich eingehend mit deren Herkunft und Verbreitung befasste, ist es keinesfalls auszuschließen, dass es noch weitere, bislang unbekannte Herstellungsorte für elsässisches Steinzeug im Spätmittelalter und der frühen Neuzeit gab. Möglicherweise wurde solches Trinkgeschirr über die Zaberner Steige zur Saargegend gebracht und dort auf den Märkten feilgeboten. Da jedoch die Tassen aus dem nördlichen Elsass und dem westlichen Rheinland sich grundsätzlich recht ähnlich sind, kann man nicht ausschließen, dass auch ein Transport auf Mosel und Saar stattgefunden hat und zumindest ein Teil der Gefäße aus dem Rheinland importiert worden sein könnte. Und so findet man nahe Vergleiche zu Völklinger Steinzeugtassen, z. B. zu der bikonischen Tasse vom Typ 2 (Taf. 12.10) in Trier: Das dortige Fragment wurde aus einem Schacht geborgen, für den Clemens eine Datierung in die zweite Hälfte des 14. Jh. vorschlug.⁶⁸ Auch Typ 1 hat Entsprechungen in Trier⁶⁹, wo ein Becher dieser Form aus einem Befund von der Mitte des 14. Jh. kommt. Für eine Herkunft vom Rheinland spricht auch das o.g. braun gefleckte Tassen-

⁶⁶ Henigfeld, La céramique [wie Anm. 44], S. 237f. Abb. 100 und S. 370, Taf. 33.

⁶⁷ Bernhard Haegel, Geschirr, in: Leben im Mittelalter – 30 Jahre Mittelalterarchäologie im Elsaß. Ausstellungskatalog, hg. vom Historischen Museum der Pfalz, Speyer 1992, S. 359f. Nr. 3.139.

⁶⁸ Lukas Clemens, Archäologische Untersuchungen zwischen Wechsel- und Kuhnstraße zu Trier. Mit Überlegungen zur lokalen Keramikchronologie des 13. und 14. Jahrhunderts, in: Trierer Zeitschrift für Geschichte und Kunst des Trierer Landes und seiner Nachbargebiete 58 (1995), S. 267-301, hier S. 285 und Taf. 11 W II 16.

⁶⁹ Ebd., S. 296, Taf. 9.W I 33.

fragment LZ 604 vom Typ 2. Die erwähnten Trierer Tassen stammen gewiss aus dem Rheinland wie übrigens auch andere Steinzeuggefäße des Spätmittelalters, die in Trierer Grabungen dieser Zeitstellung sehr zahlreich gefunden werden. Die mit den Völklinger Fundstücken vergleichbaren Steinzeugtassen und Becher werden allgemein in das ausgehende 13.-15. Jh. datiert. Eine chronologische Untersuchung der sog. Langerweher Tassen ergab anhand einiger dendrodatierter Vergleiche, dass gedrungene bikonische Tassen mit weiter Mündung in das 14. Jh. zu datieren sind,⁷⁰ und dass höhere Formen vermutlich dem Zeitgeschmack im 15. Jh. entsprachen.

Außer den Tassen sind wenige weitere Gefäßfragmente aus spätmittelalterlichem Steinzeug gefunden worden, etwa der Rand eines mit Manganengobe überzogenen Vorratsgefäßes (Taf. 12.13), ein Topfunterteil mit Wellenfuß (Taf. 12.17), ebenfalls manganviolett. Dieser Gefäßboden ähnelt rheinischen Vorratsstöpfen des 15. Jh., wie sie in Trier massenhaft verwendet wurden. Das zweite abgebildete Gefäßunterteil (Taf. 12.15) ist in jeder Hinsicht ein Einzelstück. Die Form ist so weit ausladend, dass es vielleicht von einer Schüssel stammen könnte, entgegen den Schüsseln sind jedoch auf der Innenseite Drehrippen relativ stark ausgeprägt, und der Boden ist unsauber gearbeitet. Das Gefäß ist vermutlich ein frühes Steinzeug, da teilversintert. Seine Außenseite ist schwarz geschmaucht, während der Bruch einen schwarzen Kern mit braunem Mantel aufweist. Die Gefäßinnenseite trägt eine Manganengobe. Ein Standing ist mit dem Finger in leichten Wellen an den Gefäßboden angedrückt. Einen vagen Vergleich bietet Henigfeld⁷¹ in einem Gefäß, das zwischen 1300 und 1450 datiert wird. Mehrere Wandfragmente einer weiteren Sonderform sind noch zu erwähnen (Taf. 12.16), bei der es sich vielleicht um eine Pilgerflasche gehandelt haben könnte. Das Gefäßteil besteht aus ockerfarbenem Steinzeug mit groben Magerungspartikeln. Seine Oberfläche ist zum Teil gerillt und zusätzlich mit einem plastischen gerippten Band verziert. Ein zugehöriges, aber leider nicht anpassendes Wandungsbruchstück mit dem Ansatz eines breiten Bandhakens, der parallel zu den Drehrippen positioniert ist, wurde ebenfalls gefunden. Manganengobe ist über die Außenseite gezogen und befindet sich in verlaufenen Klecksen

⁷⁰ Thomas Höltken/Bernd Steinbring, Bikonische Steinzeugtassen des 14.-15. Jahrhunderts, in: Archäologisches Korrespondenzblatt 32 (2002), S. 447-455, hier S. 448-451.

⁷¹ Henigfeld, La céramique [wie Anm. 44], S. 226, „récipient indéterminé 5“.

auch auf der Gefäßinnenseite. Da die Manganschlieren auf der Innenseite parallel zu den Drehrippen verlaufen, nehme ich an, dass der Gefäßkörper um 90° gedreht montiert war. Zuletzt sei noch der Hals eines wohl frühneuzeitlichen Kruges (Taf. 12.14) aus oxidierend gebranntem ockerfarbenem Steinzeug genannt. Unterhalb der spitz auslaufenden, leicht konischen Randlippe setzt eine Zone von unterschiedlich stark ausgeprägten Rippen an. Das Objekt ist braun glänzend salzglasiert.

3.4. Die jüngsten Keramikfunde

Aus der Neuzeit bis Moderne sind in der Völklinger Keramiksammlung Fragmente salzglasierten grauen Steinzeugs mit Kobaltbemalung enthalten, die von Vorratsgefäßen aus dem Westerwald, aus dem Nordelsass und vielleicht auch aus einer Steinzeugtöpferei des 19. Jh. im nahen Gersweiler⁷² stammen könnten. Ein winzig kleines kobaltblau bemaltes Bruchstück eines facettierten Walzenkruges im Renaissancestil kann als einzige Besonderheit genannt werden. Derartige Krüge sind in großem Umfang im 19. Jh. nachgeahmt worden, und anhand der vorliegenden Scherbe kann man das Alter des Gefäßes nicht bestimmen. Weiterhin wurden einige Fragmente von Mineralwasserflaschen aus dem 19. Jh. gefunden. Die im Alten Brühl gefundene Steinzeugmenge wiegt 1490 g, wovon allein 680 g auf die Tassen entfallen.

4. Zusammenfassende Betrachtung der Fundkeramik im Bereich der Alten Martinskirche

Von den rund 16,5 kg Keramik, die im Laufe der verschiedenen Grabungskampagnen insgesamt geborgen wurden, sind 1340 g Scherben aus der Römerzeit überliefert und knapp 300 g sind uneinheitliche Keramikfragmente früh- bis hochmittelalterlicher Zeitstellung. Die oxidierend gebrannte feintonige Keramik der Warengruppe B, im Völklinger Fundkomplex überwiegend zu Ware B5 gehörig und in das Früh- bis Hochmittelalter datierend, nimmt mit fast 3 kg einen auffällig hohen Anteil an der gesamten Fundmenge der Keramik ein.

Mehr als 7 kg Scherben der grauen Irdenware sind vermutlich überwiegend aus dem Spätmittelalter überliefert. Davon konnten 4130 g verschiedenen reduzierend gebrannten Waren zuge-

⁷² In Gersweiler produzierte ein Töpfer, der aus dem Westerwald eingewandert war, Steinzeug in Westerwälder Tradition. Information der Ausgräberin Bärbel Fecht, unpubliziert.

Aufgliederung der Fundkeramik vom Alten Brühl

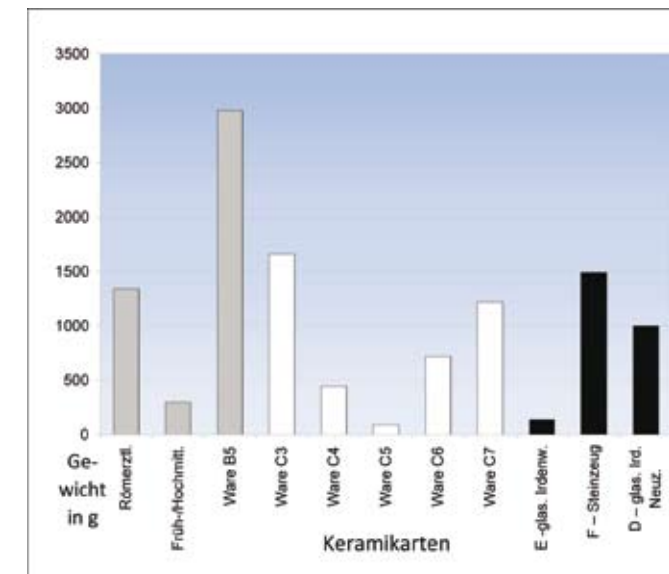


Abb. 7: Die Mengenanteile der bestimmaren Keramikarten in Gramm

ordnet werden (Abb. 7), die bereits am Fundgut von St. Arnual definiert worden waren. Diese Waren dürften in der Region hergestellt worden sein. Innerhalb der grauen Irdenware verteilen sich die einzelnen Warenarten wie folgt:

Ware C5 (90 g) kommt sehr selten vor, C4 (440 g) etwas häufiger und C6 (720 g) ist von diesen drei Warenarten am stärksten vertreten. Den größten Teil an grauer Irdenware nimmt die Ware C3 (1660 g) ein. Im Vergleich zu den Fundmengen der einzelnen Waren in St. Arnual ergibt sich folgende Aufgliederung:

Im Fundkomplex aus dem Kreuzgangbereich der Stiftskirche St. Arnual machten die Waren C4, C5 und C6 ungefähr drei Viertel der gesamten Menge an grauer Irdenware aus und C3 war dort nur gering enthalten. Vergleicht man diese Verteilung mit der Keramik von Völklingen, dann kann man annehmen, dass Ware C3 vielleicht eine Ware ist, die in oder nahe bei Völklingen hergestellt wurde, und dass nur wenige Gefäße ihren Weg saaraufwärts gefunden hatten. Umgekehrt dazu dürften die Waren C4 und C5 saaraufwärts hergestellt worden sein, eventuell in oder nahe bei Saarbrücken und St. Arnual, da sie in dortigen archäologischen Befunden viel häufiger vorkommen als in Völklingen.

Etwa ein Drittel der Fundmenge von grauer Irdenware im Alten Brühl gehört zur Qualitätsware C7 (1220 g), die in Völklingen nur äußerlich identisch mit der Saarbrücker und St. Arnualer Ware C7 ist. Vermutlich wurde sie in gleicher Qualität an anderem Ort hergestellt – vielleicht bei Völklingen, während für die in Saarbrücken und an der unteren Blies gefundene Ware C7 ein Produktionsort in Rémelfing angenommen wird. Einige Stücke der Ware C7, die in Völklingen gefunden wurden, sind aufgrund ihrer Beschaffenheit wahrscheinlich ebenfalls Rémelfinger Produkte. In St. Arnual betrug übrigens der Anteil der Ware C7 ca. ein Viertel der Fundmenge.

Der Vergleich beider Fundkomplexe liefert hinsichtlich der grauen Irdenware tatsächlich ein modifiziertes Bild dazu, woher die einzelnen regionalen Waren kommen könnten. Freilich ist dies bislang erst eine Hypothese, die vorbehaltlich späterer archäometrischer Analysen aufgestellt wird.

Erkenntnisse zur Herkunft konnten im Falle der oxidierend gebrannten glasierten Irdenware der Neuzeit nicht gewonnen werden, bei der auch keine weitere Warenaufschlüsselung erfolgen konnte. Ihr Mengenanteil am Völklinger keramischen Fundgut beträgt ca. 3 kg, wovon ca. 1 kg zeichnerisch erfasst werden konnte. In St. Arnual lag ihr Anteil bei rund einem Drittel an der Gesamtmenge von Keramikfunden ab dem Spätmittelalter, in Völklingen ist ihr Anteil ein wenig höher.

Steinzeug (ca. 1500 g) ist ebenso wie in St. Arnual spärlich vertreten, und die importierte glasierte Irdenware des Spätmittelalters kommt nur in verschwindend geringer Menge (140 g) vor.

Relativ stark vertreten sind die Scherben oxidierend gebrannter, unglasierter Gefäße aus dem frühen und hohen Mittelalter, die im Kreuzgangbereich der Stiftskirche St. Arnual unter Ware B zusammengefasst wurden und im Völklinger Fundkomplex überwiegend der Ware B5 zugeordnet werden konnten. Dabei handelt es sich nicht um eine einzige, klar definierte Ware, sondern um eine Gruppe mit bei oberflächlicher Betrachtung ähnlich wirkenden Merkmalen hinsichtlich Brand, Magerung und Oberflächenbehandlung. Mehrere Fragmente konnten in die Bestandszeit der Vorhalle (Fst. 106) der Martinskirche datiert werden. Zur Herkunft, Verbreitung und Laufzeit dieser oxidierend gebrannten Keramik werden die zukünftige Erforschung weiterer Fundkomplexe sowie Vergleiche mit Funden aus dem luxemburgisch-wallonischen Raum hoffentlich Aufschluss bringen.

Die rekonstruierbaren Gefäßformen innerhalb des keramischen Fundguts bieten einen Überblick durch die Entwicklung des Geschirrs von der Römerzeit bis in die Neuzeit. Aus der Römerzeit sind Fragmente von Koch- und Vorratsgeschirr überliefert, während feines Speise- und Trinkgeschirr bis auf minimale Reste nicht gefunden wurde. Aus dem Früh- und Hochmittelalter sind viele geschlossene Gefäße rekonstruierbar. Einige Bodenfragmente lassen darauf schließen, dass die Töpfe nicht nur mit Flachböden, sondern auch sogenannten Linsenböden ausgeformt waren. Einige Schüsseln oder Schalen wurden vermutlich während des Frühmittelalters oxidierend gebrannt. In Früh- und Hochmittelalter wurde der größte Teil der Gefäße von Hand geformt und nur die Gefäßränder auf der Töpferscheibe nachgedreht. Im Hochmittelalter fand ein Wandel hin zur ausschließlichen Verwendung von komplett scheibengedrehtem, reduzierend grau gebranntem, unglasiertem Geschirr statt, das erst mit Beginn der Neuzeit von der oxidierend gebrannten Irdenware mit Innenglasur abgelöst wurde. Erst im Spätmittelalter kam eine Differenzierung innerhalb des Formenspektrums auf; es wurden neben den Koch- und Vorratsstöpfen auch wieder spezielle Schank- und Trinkgefäße und Schüsseln geformt. Durch die Erfindung des Steinzeugs kam eine neue Geschirrrart hinzu, die sich besonders für Flüssigkeitsbehälter eignete. Da jedoch Steinzeug entweder aus dem Rheinland oder dem Elsass eingeführt werden musste und energieaufwändig im Brand war, war es teurer als die regional produzierte Irdenware und vermutlich deshalb seltener. Schon im Spätmittelalter gelangten sehr wenige Exemplare einer wertvollen, außen glasierten Importware nach Völklingen, die unter anderem in Metz hergestellt worden war. Jedoch fand erst in der Neuzeit glasiertes Geschirr allgemeine Verbreitung. Auch im Völklinger Fundkomplex sind Scherben von helltonigen, auf der Innenseite glasierten Krügen und Töpfen enthalten sowie wenige Fragmente von malhorndekorierten Schüsseln oder Schalen. Insgesamt fügt sich das rekonstruierte Formenspektrum ausnahmslos in das bisher bekannte Bild der Keramik in der Saargegend ein. Wenn auch verschiedene Importstücke vorliegen, so doch in geringer Zahl. Der größte Teil des Geschirrs, das zerscherbt in den Boden am Alten Brühl geraten ist, stammt sicherlich aus Töpfereien in der näheren Umgebung. Nachdem die Gefäße in verschiedenen Haushaltungen des Ortes Völklingen benutzt worden und zerbrochen waren, hat man sie vermutlich einfach weggeworfen. Offensichtlich lagen sie auf Flächen, die von den Menschen begangen wurden, und die Scherben einzelner Gefäße erreichten dabei eine weite Streuung. Das kann man daraus schließen, dass selten Anpassungen

zu finden sind und dass die Gefäße überwiegend in sehr kleine Scherben zerbrochen sind. Eine Besonderheit stellen die wenigen irdenen Becher und Steinzeugtassen dar, die nicht aus Gründen der Entsorgung unbrauchbar gewordenen Hausrats in die Schichten geraten sind, sondern die man Verstorbenen als Behältnisse ins Grab beigegeben hat. Dies sind die einzigen Funde intakter Gefäße oder solcher, die anscheinend nur durch spätere Einwirkungen in meist größere Fragmente zerbrochen.

5. Literatur

- Christel Bernard, Zwischen Nutzwert und Repräsentation, Ofenkachelfunde von Burg Kinkel, in: Landesarchäologie Saar 2005-2009, Arbeitsheft 2, hg. vom Ministerium für Umwelt, Energie und Verkehr, Saarbrücken 2010 (im Druck)
- Dies., Die Gefäßkeramik saarländischer Burgen – ein Forschungsdesiderat: Erste Einblicke, in: Hans-Joachim Kühn (Hg.), Beiträge zum 1. Saarländischen Burgen-symposium, Saarbrücken/Münster 2009, S. 11-46
- Dies., Die Keramik im spätmittelalterlichen Kreuzgangbereich des Stiftes St. Arnual, in: Hans-Walter Herrmann/Jan Selmer (Hgg.), Leben und Sterben in einem mittelalterlichen Kollegiatstift. Archäologische und baugeschichtliche Untersuchungen im ehemaligen Stift St. Arnual in Saarbrücken (= Veröffentlichungen des Instituts für Landeskunde im Saarland 43), Saarbrücken 2007, S. 361-390
- Dies., Die archäologischen Funde der Wüstung Bliesbrücken, in: Saarpfalz. Blätter für Geschichte und Volkskunde 1 (2004) S. 26-38
- Christel Bernard/Sabine Donié, Die Fundkeramik aus dem Kreuzgangbereich des Stiftes St. Arnual, in: Hans-Walter Herrmann/Jan Selmer (Hgg.), Leben und Sterben in einem mittelalterlichen Kollegiatstift. Archäologische und baugeschichtliche Untersuchungen im ehemaligen Stift St. Arnual in Saarbrücken (= Veröffentlichungen des Instituts für Landeskunde im Saarland 43), Saarbrücken 2007, S. 333-336
- Christiane Bis-Worch, Anmerkungen zur karolingischen Keramik im Raum Luxemburg, in: Zur Regionalität der Keramik des Mittelalters und der Neuzeit. Beiträge des 26. Internationalen Hafnerei-Symposiums, in: Denkmalpflege und Forschung in Westfalen 32 (1995), S. 5-16
- Lukas Clemens, Archäologische Untersuchungen zwischen Wechsel- und Kuhnenstraße zu Trier. Mit Überlegungen zur lokalen Keramikchronologie des 13. und 14. Jahrhunderts, in: Trierer Zeitschrift für Geschichte und

- Kunst des Trierer Landes und seiner Nachbargebiete 58 (1995), S. 267-301
- Lukas Clemens/Jean-Paul Petit, Récentes découvertes médiévales près de Sarreguemines (Moselle), in: *Archaeologia Mosellana* 1 (1989), S. 241-258
- Nathalie Dautremont/Daniel Dufournier/Muriel Georges-Leroy, Un atelier de potier des XIIIe-XIVe siècles à Metz (Moselle), in: *La céramique très décorée dans l'Europe du Nord-Ouest (Xe-XVe siècle)*, Actes du colloque de Douai (7-8 avril 1995), *Nord-Ouest Archéologie* 7 (1996), S. 9-30
- Nathalie Dautremont/Daniel Dufournier/Muriel Georges-Leroy/Milan Milutinovic †, La production potière des XIIIe-XVe siècles du quartier du Pontiffroy à Metz (Moselle): les fouilles de 1987-1988, in: *Revue Archéologique de l'Est* Bd. 51 (2001/02), S. 361-414
- Emile Decker/Olivier Haegel/Jean-Pierre Legendre/Jean Maire, *La céramique de Soufflenheim. Cent cinquante ans de production en Alsace*, Lyon 2003
- Sabine Donié, Die Keramik aus der Zeit vor der Erbauung des spätmittelalterlichen Kreuzganges des Stiftes St. Arnual, in: Hans-Walter Herrmann/Jan Selmer (Hgg.), *Leben und Sterben in einem mittelalterlichen Kollegiatstift. Archäologische und baugeschichtliche Untersuchungen im ehemaligen Stift St. Arnual in Saarbrücken* (= Veröffentlichungen des Instituts für Landeskunde im Saarland 43), Saarbrücken 2007, S. 337-360
- Dies., Die Keramik aus dem Bereich der Stiftskirche, in: Andrej Miron (Hg.), *Weinpokal und Rosenkranz. Archäologisches aus Burgen und Kirchen des Saarlandes*, Saarbrücken 2000, S. 51-55
- Dies., Ein spätmittelalterlich-frühneuzeitliches Keramikensemble aus der „Kapelle“, in: Andrej Miron (Hg.), *Weinpokal und Rosenkranz. Archäologisches aus Burgen und Kirchen des Saarlandes*, Saarbrücken 2000, S. 111-113
- Irmtrud Eder-Stein/Hanns Klein (Hgg.), *Beiträge zur Geschichte von Gewerbe, Industrie und Verwaltung im Westrich und an der Saar*, St. Ingbert 1995
- Sabine Felgenhauer-Schmiedt, *Die Sachkultur des Mittelalters im Lichte der archäologischen Funde* (= Europäische Hochschulschriften Reihe 28 Archäologie Bd. 42), Frankfurt/Main 1993
- Thomas Fischer, *Keramik. Die römischen Provinzen. Einführung in ihre Archäologie*, Darmstadt 2001
- Murielle Georges-Leroy, Pichet «très décoré», in: *Catalogue Metz médiéval* (1996), S. 73, Nr. 19; Taf. 10

- Erich Gose, *Der gallo-römische Tempelbezirk im Altbachtal zu Trier*. Rheinisches Landesmuseum Trier, hg. als Manuskript von Reinhard Schindler, Mainz 1972
- Ders., *Gefäßtypen der römischen Keramik im Rheinland*, Köln 1984
- Uwe Gross, *Rotgestrichene Ware – ein keramisches Bindeglied zwischen Antike und Frühmittelalter*, in: *Archäologische Nachrichten Baden* 71 (2005), S. 59-65; URN: urn:nbn:de:bsz:16-artdok-7228 URL: <http://archiv.ub.uni-heidelberg.de/artdok/volltexte/2009/722/> Art Dok Publikationsplattform Kunstgeschichte, Universitätsbibliothek Heidelberg
- Ders., *Seltene Keramikformen und regionsfremde Warenarten. Funde des frühen und hohen Mittelalters aus einer Wüstung am östlichen Stadtrand von Mannheim*, in: *Archäologisches Korrespondenzblatt* 38 (2008), S. 127-136. URN: urn:nbn:de:bsz:16-artdok-6628; URL: <http://archiv.ub.uni-heidelberg.de/artdok/volltexte/2008/662/> Art Dok Publikationsplattform Kunstgeschichte, Universitätsbibliothek Heidelberg
- Ders., *Mittelalterliche Keramik zwischen Neckarmündung und Schwäbischer Alb. Bemerkungen zur räumlichen Entwicklung und zeitlichen Gliederung*. Landesdenkmalamt Baden-Württemberg, *Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg* 12, Stuttgart 1991
- Bernhard Haegel, *Geschirr*, in: *Leben im Mittelalter – 30 Jahre Mittelalterarchäologie im Elsaß*. Ausstellungskatalog, hg. vom Historischen Museum der Pfalz, Speyer 1992, S. 359f. Nr. 3.139
- Yves Henigfeld, *La céramique grise cannelée de la rue des juifs à Strasbourg*. Documents du CRAMS I, Saverne 1998
- Ders., *La céramique à Strasbourg de la fin du Xe au début du XVIIe siècle*. Publications du CRAHM, Caen 2005.
- Hans-Walter Herrmann/Jan Selmer (Hgg.), *Leben und Sterben in einem mittelalterlichen Kollegiatstift. Archäologische und baugeschichtliche Untersuchungen im ehemaligen Stift St. Arnual in Saarbrücken* (= Veröffentlichungen des Instituts für Landeskunde im Saarland 43), Saarbrücken 2007
- Thomas Höltken/Bernd Steinbring, *Bikonische Steinzeugtassen des 14.-15. Jahrhunderts*, in: *Archäologisches Korrespondenzblatt* 32 (2002), S. 447-455
- Lutz Jansen, *Die archäologischen Funde und Befunde aus der „ersten Bauzeit“ der gotischen Kathedrale zu Köln (1248 bis 1322)*. Inaugural-Dissertation zur Erlangung des

- Doktorgrades der Philosophischen Fakultät der Otto-Friedrich-Universität zu Bamberg, Online-Publikation Bamberg 1999
- Katalog Leben im Mittelalter – 30 Jahre Mittelalterarchäologie im Elsaß. Ausstellungskatalog, hg. vom Historischen Museum der Pfalz, Speyer 1992
- Hanns Klein, Beiträge zum Rechnungswesen der Grafschaft Saarbücken an der Schwelle zu neuzeitlicher Verwaltung. Die Rechnung des Saarbrücker Rentmeisters von 1485 und ein Rechnungsanschlag von 1489, in: Irmutrud Eder-Stein/Hanns Klein (Hgg.), Beiträge zur Geschichte von Gewerbe, Industrie und Verwaltung im Westrich und an der Saar, St. Ingbert 1995, S. 17-142
- Werner Klein/Karl Ludwig Rug, Die Wüstung Arshofen im Köllertal, in: 23. Bericht der Bodendenkmalpflege des Saarlandes (1976), S. 77-83
- Uwe Lobbedey, Untersuchungen mittelalterlicher Keramik vornehmlich aus Südwestdeutschland, Arbeiten zur Frühmittelalterforschung, Schriftenreihe des Instituts für Frühmittelalterforschung der Universität Münster, hg. von Karl Hauck, Bd. 3, Berlin 1968
- Annarita Martini, Die mittelalterliche Keramik aus Ingelheim am Rhein, Band 1 und 2, Online-Publikation URN: urn:nbn:de:bvb:473-opus-657, URL: <http://www.opus-bayern.de/uni-bamberg/volltexte/2006/65/>
- Oliver Mecking/Gerhard Lagaly, Historische Quellen und analytische Untersuchungen zur Giftigkeit von Bleiglasuren vom späten Mittelalter bis zur Neuzeit, in: Archäologisches Korrespondenzblatt 30 (2000), S. 295-305
- Andrej Miron (Hg.), Weinpokal und Rosenkranz. Archäologisches aus Burgen und Kirchen des Saarlandes, hg. von der Stiftung Saarländischer Kulturbesitz, Saarbrücken 2000
- Edith Peytremann, L'habitat déserté de Gungling à Grosbliersdroff (Moselle), IXe début XVIe siècle, in: Archéologie Médiévale, CNRS Éditions, Bd. 36 (2006), S. 57-113
- Mark Redknap, Die römischen und mittelalterlichen Töpfereien in Mayen, Kreis Mayen-Koblenz, in: Hans-H. Wegner (Hg.), Berichte zur Archäologie an Mittelrhein und Mosel (= Trierer Zeitschrift für Geschichte und Kunst des Trierer Landes und seiner Nachbargebiete 24), Trier 1999
- Heidrun Schenk, Die Keramik der früh- bis hochmittelalterlichen Siedlung Speyer „Im Vogelgesang“ (= Archäologische Forschungen in der Pfalz I), Neustadt/Weinstraße 1998
- Constanze Schiene, Die Ausgrabungskampagnen an der Burg in Püttlingen 2002 und 2003, in: Hans-Joachim Kühn (Hg.), Beiträge zum 1. Saarländischen Burgensymposium, Saarbrücken/Münster 2009, S. 47-55
- Hans-Günther Simon/Heinz-Jürgen Köhler, Ein Geschirrpot des 3. Jahrhunderts. Grabungen im Lagerdorf des Kastells Langenhain, hg. von der Römisch-Germanischen Kommission des Deutschen Archäologischen Instituts zu Frankfurt/Main, Bonn 1992
- Bernardette Schnitzler, Haut-Barr – Fouilles 1979-1980: La céramique en grès médiévale. Etudes médiévales 3, Saverne 1985, S. 145-152
- Sophie Stelzle-Hüglin, Von Kacheln und Öfen. Untersuchungen zum Ursprung des Kachelofens und zu seiner Entwicklung vom 11.-19. Jh. anhand archäologischer Funde aus Freiburg im Breisgau. Inaugural-Dissertation zur Erlangung der Doktorwürde der Philosophischen Fakultät der Albert-Ludwigs-Universität zu Freiburg i. Br. 1998
- Jürg Tauber, Herd und Ofen im Mittelalter. Untersuchungen zur Kulturgeschichte am archäologischen Material vornehmlich der Nordwestschweiz (9.-14. Jh.), Olten/Freiburg i. Br. 1980

Beschreibung der abgebildeten Keramik (Tafel 1-12)

Zeichn. A. Wolf; Abkürzungen: H. = Höhe, Dm. = Durchmesser, Iw. = Irdenware

Tafel 1, römerzeitliche Keramik (Taf. Seite 152)

Abb. Nr.	Zeichnungs- und Inventar-Nr.	Beschreibung
1	V056, VK2001:001 Fst. (34)(49) Lz. 22	Rand von Gefäß, ockerfarben, glattwandig, Dm. 12,8 cm; vgl. Gose (1972) Abb .290.63
2	V039, VK2006:040 Fst. 32 Lz. 005	Rand von Gefäß, gelb, glattwandig, Dm. ca. 14,6 cm; vgl. Gose (1984) Nr. 531
3	V199, VK2007:040 Fst. 470 Lz. 37	Rand von Gefäß, ocker-rötlich, glattwandig, Dm. 14,4 cm
4	V184, VK2003:040 Fst. 34 Lz. 1040	Rand von Gefäß (Krug?), glattwandig, hellgrauer Scherben mit dunkelgrauer Oberfläche, Dm. ca. 10,6
5	V065, VK2001:001 Fst. (34)(49) Lz. 22	Rand von Gefäß, glattwandig, reduzierend gebrannt, Dm. 12,8 cm; Form ähnl. Gose (1984) Nr. 530
6	V058, VK2001:001 Fst. (34)(49) Lz. 22	Rand von Krug, glattwandig, oxidierend gebrannt, Dm. 7,6 cm; vgl. Gose (1984) Nr. 398
7	V165, VK2002:040 Fst. 28 Lz. 1204	Rand von Gefäß, oglattwandig, range Oberfläche mit grauem Kern, Dm. 11,6 cm
8	V054, VK2001:001 Fst. (43)(51) Lz. 215	Rand von Schüssel, glattwandig, hellocker-rötlich mit grauem Anflug auf Gefäßaußenseite, Karneolmagerung, Dm. 17,2 cm
9	V188, VK2001:001 Fst. 33 Lz. 329	Rand von Schüssel, glattwandig, wie Abb. 8, Dm. 14,1 cm
10	V043, VK2002:040 Fst. 32 Lz. 693	Rand von Schale, rauwandig, weißlich-gelb mit rosa Kern, Dm. 23,7 cm, vgl. Gose (1984) Nr. 451
11	V162, VK2002:040 Fst. 32 Lz. 613	Rand von Schale, glattwandig, hellocker-rötlich mit grauem Kern, Muschelgrusmagerung, Dm. 23,4 cm
12	V018, VK2001:001 Fst. 61-02 Lz. 370	Rand von Schale oder Schüssel, rauwandig, ocker-rötlich mit weißem Überzug, Dm. 38,4 cm, vgl. Gose Nr. 493
13	V021, VK2005:040 Streufund Lz. 1794	Rand von Schale oder Schüssel, rauwandig, weiß, Dm. 29 cm, vgl. Gose (1984) Nr. 485
14	V013, VK2005:040 Streufund Lz. 1793	Rand von Teller, glattwandig, hellgrauer Scherben mit dunkelgrauer Oberfläche, Dm. 42 cm, vgl. Gose (1984) Nr. 290

Tafel 2, römerzeitliche Keramik (Taf. Seite 154)

Abb. Nr.	Zeichnungs- und Inventar-Nr.	Beschreibung
1	V133, VK2001:001 Fst. (43)(51) Lz. 215	Gefäßboden, rauwandig, gelblich mit rosa Kern, Dm. 7,6 cm
2	V140, VK2001:001 Fst. (34)(49) Lz. 22	Gefäßboden, rauwandig, gelblich mit rosa Kern, Dm. 8 cm
3	V120, VK2005:040 Streufund Lz. 1810	Gefäßboden, rauwandig, gelblich mit grauem Kern, Dm. 11 cm
4	V132, VK2001:001 Fst. 106 Lz. 245	Gefäßboden, glattwandig, hellocker bis gelblich, Dm. 8,4 cm
5	V111, VK2001:001 Fst. 61 Lz. 188	Gefäßboden, glattwandig, hellorange, Dm. 7,8 cm
6	V109, VK2002:040 Fst. 34 Lz. 502	Gefäßboden, glattwandig, bräunlich-ocker mit hell-orangefarbenem Kern, Dm. ca. 11cm
7	V185, VK2003:040 Fst. 28 Lz. 1054	Gefäßboden, glattwandig, ockerfarben mit grauem Kern, Dm. 14 cm
8	V139, VK2001:001 Fst. (34)(49) Lz. 22	Gefäßboden, glattwandig, ockerfarben, Dm. 9 cm

Tafel 3, reduzierend und oxidierend gebrannte Keramik des frühen bis hohen Mittelalters (Taf. Seite 156)

Abb. Nr.	Zeichnungs- und Inventar-Nr.	Beschreibung
1	V189, VK2001:001 Fst. 33 Lz. 329	Rand von Gefäß, braunschwarz mit Kalkmagerung (Muschelgrus?), Dm. ca. 14,2 cm
2	V022, VK2001:001 Fst. 106 Lz. 355	Rand von Gefäß, Rollstempeldekor, schwarzbraun, Dm. 13,4 cm
3	V027, VK2001:001 Fst. (91) Lz. 190	Rand von Gefäß, schwärzlich-grau, Dm. 12,2 cm
4	V073, VK2001:001 Fst. 105 Lz. 221	Rand von Gefäß, braun-schwarz fleckig, Dm. 10,4 cm
5	V081, VK2002:040 Fst. 151 Lz. 407	Rand von Gefäß, grauschwarz, Dm. 10 cm
6	V040, VK2001:001 Fst. 106-03 Lz. 383	Rand von Gefäß, braun-ocker, Dm. 10 cm
7	V033, VK2001:001 Fst. (102)(33) Lz. 254	Rand von Gefäß, grau, Dm. ca. 13,8 cm
8	V034, VK2001:001 Fst. (102)(33) Lz. 254	Rand von Gefäß, grau, Dm. 12,8cm
9	V071, VK2001:001 Fst. 106 Lz. 245	Rand von Gefäß, braun-schwarz, sehr hart gebrannt, Dm. 14,8 cm
10	V046, VK2001:001 Fst. 70 Lz. 332	Rand von Deckel, stempelverziert, roter Scherben mit roter Engobe, poliert, Dm. 18,8 cm
11	V042, VK2001:001 Fst. 106-3 Lz. 383	Schulterfragment mit Rollstempeldekor, Innenseite und Bruch rot, außen grauer Anflug, geglättet, sehr hart gebrannt, sehr feine Sandmagerung, feine Bläschen im Bruch; o. Dm.
12	V014, VK2001:001 Fst. 106 Lz. 391	Rand von Gefäß, rauwandig, ältere gelbtonige Drehscheibenware? Dm. 13,5 cm
13	V002, VK2001:001 Fst. 106 Lz. 226	Rand von Gefäß, grau, Dm. 11,4 cm
14	V177, VK2002:040 Fst. 32 Lz. 682	Rand von Gefäß, grau, ungleich dick, Dm. 8,4 cm
15	V101, VK2003:040 Fs. 34 Lz. 1054	Rand von Gefäß, hellgrau-braun fleckig, Gefäßinnenseite rötlich, Dm. 10,2 cm
16	V011, VK2001:001 Fst. 49 Lz. 38	Rand von Gefäß, grau, Dm. ca. 13 cm
17	V103, VK2003:040 Fst. 34 Lz. 1054	Rand von Gefäß, Bruch grau, Oberfläche rötlich-braun, Dm. 11,4 cm
18	V135, VK2002:040 Streufund Lz. 478	Gefäßboden, Dm. 9,8 cm

Tafel 4, oxidierend gebrannte Irdenware des frühen Mittelalters, Ware B (Taf. Seite 158)

Abb. Nr.	Zeichnungs- und Inventar-Nr.	Beschreibung
1	V020, VK2001:001 Fst. 33/102 Lz. 296	Rand von Krug oder Topf mit randständigem Bandhenkel, Dm. ca. 12,4 cm
2	V041, VK2001:001 Fst. 106-03 Lz. 383	Rand von Krug oder Topf mit randständigem Bandhenkel, Dm. ca. 13 cm
3	V178, VK2002:040 Fst. 32 Lz. 682	Rand von Topf, Dm. ca. 10,8 cm
4	V187, VK2001:001 Fst. 33 Lz. 329	Rand von Topf, Dm. 9 cm
5	V193, VK2007:40 Fst. 470 Lz. 40	Rand von Topf, Dm. ca. 12,6 cm
6	V007, VK2003:040 Fst 197 Lz. 797	Rand von Topf, Dm. ca. 10,2 cm
7	V057, VK2001:001 Fst. (34 (49) Lz. 22	Rand von Topf, Dm. 17,2 cm
8	V074, VK2001:001 Fst. 105 Lz. 221	Deckelfragment, Dm. 13,5 cm
9	V072, VK2001:001 Fst. 106 Lz. 245	Wandscherbe mit Rolldekor
10	V001, VK2001:001 Fst. 106 Lz. 226	Wandscherbe mit Rolldekor
11	V161, VK2002:040 Fst. 32 Lz. 613	Wandscherbe mit Rolldekor
12	V182, VK2001:001 Fst. 106 (02-03) Lz. 386	Wandscherbe mit Rolldekor
13	V029, VK2005:040 Streufund Lz. 1807	Wandscherbe mit Rolldekor und Henkelansatz

Tafel 5, oxidierend gebrannte Irdenware des frühen Mittelalters, Ware B (Taf. Seite 160)

Abb. Nr.	Zeichnungs- und Inventar-Nr.	Beschreibung
1	V092, VK2002:040 Fst. (5) Lz. 647	Rand von Schüssel, Dm. 28 cm
2	V186, VK2002:040 Fst. (173) Lz. 711	Rand von Napf, Dm. 17,8
3	V063, VK2001:001 Fst. (34) (49) Lz. 22	Rand von Napf, Dm. 12 cm
4	V173, VK2002:040 Fst. 32 Lz. 682	Gefäßboden, Dm. 11,5 cm
5	V191, VK2007:040 Fst. 470 Lz. 40	Gefäßboden, Dm. 13,2 cm
6	V167, VK2002:040 Fst. 28 Lz. 671	Gefäßboden, Dm. ca. 5 cm
7	V163, VK2002:040 Fst. 32 Lz. 613	Gefäßboden, Dm. ca. 12 cm
8	V151, VK2002:040 Fst. 34 Lz. 1499	Gefäßboden, Dm. 12,8 cm
9	V159, VK2003:040 Fst. 34 Lz. 888	Gefäßboden, Dm. 9,4 cm
10	V131, VK2001:001 Fst. (102) (33) Lz. 254	Gefäßboden, Dm. 15,2 cm
11	V006, VK2001:01 Fst. 106 Lz. 243	Rand von Napf, Dm. 14 cm
12	V169, VK2002:040 Fst. 173, Lz. 711	Rand von Napf, Dm. 17,8 cm
13	V146, VK2001:001 Fst. (34) (49) Lz. 22	Gefäßboden, Dm. ca. 12,6 cm
14	V174, VK2002:040 Fst. 32 Lz. 682	Gefäßboden, Dm. 11,4 cm
15	V145, VK2001:001 Fst. (34) (49) Lz. 22	Gefäßboden, Dm. 11,5 cm
16	V137, VK2002:040 Streufund Lz. 478	Gefäßboden, Dm. ca. 12 cm
17	V134, VK2001:001 Fst 105 Lz. 221	Gefäßboden, Dm. ca. 11 cm
18	V117, VK2002:040 Fst. 32 Lz. 590	Gefäßboden, Dm. 10,4 cm
19	V108, VK2006:040 Fst. 34 Lz. 34 004	Gefäßboden, Dm. 11,2 cm

Tafel 6, Ware C3 – graue Irdenware (Taf. Seite 162)

Abb. Nr.	Zeichnungs- und Inventar-Nr.	Beschreibung
1	V025, VK2001:001 Fst. 34 Lz. 117	Rand von Topf, Dm. 9,4 cm
2	V031, VK2001:001 Lesefund Lz. 235	Rand von Topf, Dm. 10,6 cm
3	V194, VK2007:040 Fst. 470 Lz. 40	Rand von Topf, Dm. 10,6 cm
4	V155, VK2004:040 Streufund Lz. 1170	Rand von Topf, Dm. ca. 9 cm
5	V044, VK2002:040 Fst. 32 Lz. 590	Rand von Topf, Dm. ca. 16,2 cm
6	V062, VK2001:001 Fst. (34) (49) Lz. 22	Rand von Topf, Dm. 13,8 cm
7	V082, VK2003:040 Fst. 34 (261) Lz.1040	Rand von Topf, Dm. 15,2 cm
8	V083, VK2003:040 Fst. 34 (261) Lz.1040	Rand von Topf, Dm. 14,8 cm
9	V060, VK2001:001 Fst. (34) (49) Lz. 22	Rand von Topf, Dm. 13 cm
10	V122, VK2001:001 Fst. 3 (32?) Lz. 374	Gefäßboden, Dm. 14 cm
11	V105, VK2003:040 Fst. 34 Lz. 1054	Deckel, Dm. Griffknauf 3,8 cm
12	V051, VK2002:040 Fst. 28 Lz. 585	Deckel, Dm. Griffknauf 3,5 cm
13	V087, VK2002:040 Fst. 28 Lz. 671	Deckel, Dm. Griffknauf 3,94 cm
14	V012, VK2001:001 Fst. 49 Lz. 38	Tüllenfragment eines Topfes, ohne Dm.
15	V089, VK2002:040 Fst. 3 Lz. 699	Rand von Gefäß, Dm. 9,8 cm
16	V164, VK2002:040 Fst. 28 Lz. 1204	Rand eines Gefäßes mit Bandhenkel, Dm. 12,4 cm
17	V176, VK2002:040 Fst. 32 Lz. 682	Boden von Krug oder Becher, Dm. ca. 6,6 cm
18	V175, VK2002:040 Fst. 32 Lz. 682	Boden von Krug, Dm. 7,8 cm
19	V118, VK2002:040 Fst. 32 Lz. 590	Gefäßboden (Krug?) Dm. 8,4 cm
20	V097, VK2003:040 Fst. 34 Lz. 888	Rand von Schale oder Schüssel, Dm. 35,6 cm
21	V098, VK2003:040 Fst. 34 Lz. 888	Boden von Schale oder Schüssel, wahrscheinlich zu V097, Dm. ca. 16,6 cm
22	V205, VK2002:040 Fst. 32 Lz. 590	Boden von Schale oder Schüssel, Innenseite mit Scheuerspuren, Dm. 26,6 cm

Tafel 7, Ware C3 – graue Irdenware (Taf. Seite 164)

Abb. Nr.	Zeichnungs- und Inventar-Nr.	Beschreibung
1	V129, VK2001:001 Fst. 105 Lz. 300	Gefäßboden, Dm. 11,2 cm
2	V153, VK2004:040 Streufund Lz. 1170	Gefäßboden, Dm. 9,6 cm
3	V119, VK2002:040 Fst. 32 Lz. 590	Gefäßboden, Dm. 10 cm
4	V112, VK2001:001 Fst. 48 Lz. 20	Gefäßboden, Dm. 12,8 cm
5	V192, VK2007:040 Fst. 470 Lz. 40	Gefäßboden, Dm. 9,8 cm
6	V181, VK2002:040 Fst. (3) Lz. 646	Gefäßboden, Dm. 9 cm
7	V126, VK2001:001 Fst. 105 Lz. 300	Gefäßboden, Dm. 10,8 cm
8	V180, VK2002:040 Fst. (3) Lz. 646	Gefäßboden, Dm. ca. 11,4 cm
9	V147, VK2002:040 Fst. 34 Lz. 1274	Gefäßboden, Dm. 13,4 cm
10	V168, VK2002:040 Fst. 28 Lz. 671	Gefäßboden, Dm. 9,2 cm
11	V127, VK2001:001 Fst. 105 Lz. 300	Gefäßboden, Dm. ca. 15 cm
12	V128, VK2001:001 Fst. 105 Lz. 300	Gefäßboden, Dm. ca. 13,6 cm
13	V152, VK2004:040 Streufund Lz. 1170	Gefäßboden, Dm. ca. 8 cm
14	V195, VK2007:040 Fst. 470 Lz. 40	Gefäßboden, Dm. 11,2 cm
15	V172, VK2002:040 Fst. (173) Lz. 711	Gefäßboden, Dm. ca. 12 cm
16	V138, VK2002:040 Streufund Lz. 478	Gefäßboden, Dm. 11,4 cm
17	V157, VK2003:040 Fst. 34 Lz. 888	Gefäßboden, Dm. ca. 11,4 cm
18	V116, VK2004:040 Fst. 32 Lz. 1187	Gefäßboden, Dm. 11,2 cm

Taf. 8, Waren C4 und C6 – Protosteinzeug und graue Irdenware (Taf. Seite 166)

Abb. Nr.	Zeichnungs- und Inventar-Nr.	Beschreibung
1	V068, VK2001:001 Fst. 105 Lz. 300	Ware C4, Rand von Topf, Dm. 9 cm
2	V049, VK2002:040 Fst. 28 Lz. 585	Ware C4, Rand von Topf, Dm. 13,8 cm
3	V050, VK2002:040 Fst. 28 Lz. 585	Ware C4, Rand von Topf, Dm. 13,8 cm
4	V095, VK2002:040 Fst. 32 Lz. 682	Ware C4, Rand von Topf, Dm. 13,6 cm
5	V047, VK2002:040 Fst. 34 Lz. 502	Ware C4, Rand von Deckel, Dm. 10,2 cm
6	V052, VK2002:040 Fst. 28 Lz. 585	Ware C4, Rand von Deckel, Dm. 13,4 cm
7	V084, VK2004:040 Fst. 28 Lz. 1204	Ware C4, Rand von Topf, Dm. 12,6 cm
8	V113, VK2004:040 Fst. 327 Lz. 1436	Ware C4, Becher, Dm. Rand 6,6 cm
9	V110, VK2002:040 Fst. 34 Lz. 502	Ware C4, Gefäßboden, Dm. ca. 12 cm
10	V123, VK2001:001 Fst. 70 Lz. 332	Ware C4, Gefäßboden, Dm. 9,2 cm
11	V019, VK2001:001 Fst. 33/102 Lz. 296	Ware C6, Rand von Topf, Dm. 10,4 cm
12	V061, VK2001:001 Fst. (34)(49) Lz. 22	Ware C6, Rand von Topf, Dm. 14,3 cm
13	V093, VK2002:040 Fst. 34 Lz. 703	Ware C6, Rand von Topf, Dm. 13,4 cm
14	V148, VK2002:040 Fst. 34 Lz. 1274	Ware C6, Rand von Topf, Dm. 18 cm
15	V023, VK2001:001 Fst. 34 Lz. 117	Ware C6, Rand von Topf, Dm. 18 cm
16	V035, VK2001:001 Fst. (102)(33) Lz. 254	Ware C6, Rand von Deckel, Dm. 14,6 cm
17	V069, VK2001:001 Fst. 105 Lz. 300	Ware C6, Rand von Lampe, Dm. 8,5 cm
18	V078, VK2002:040 Fst. 159 Lz. 533	Ware C6, Rand von Lampe, Dm. ca. 10,8 cm
19	V197, VK2007:040 Fst. 470 Lz. 40	Ware C6, Rand von Lampe, Dm. 8,8 cm
20	V196, VK2007:040 Fst. 470 Lz. 40	Ware C6, Rand von Lampe, Dm. 10,8 cm
21	V171, VK2002:040 Fst. (173) Lz. 711	Ware C6, Gefäßboden, Dm. 11 cm
22	V075, VK2001:001 Fst. 33 Lz. 374	Ware C6, Gefäßboden, Dm. ca. 10,6 cm
23	V201, VK2007:040 Fst. 470 Lz. 37	Ware C6, Gefäßboden, Dm. 11,8 cm
24	V170, VK2002:040 Lz. (173) Lz. 711	Ware C6, Gefäßboden, Dm. 16,6 cm

Tafel 9, Ware C7 – grauer Irdenware (Taf. Seite 168)

Abb. Nr.	Zeichnungs- und Inventar-Nr.	Beschreibung
1	V085, VK2002:040 Fst. 151 Lz. 407	Rand von Gefäß, Dm. 10 cm
2	V094, VK2002:040 Fst. 34 Lz. 703	Rand von Gefäß, Dm. ca. 15 cm
3	V203, VK2007:040 Fst. 64 Lz. 3	Rand von Gefäß, Dm. 15,4 cm
4	V102, VK2003:040 Fst. 34 Lz. 1054	Rand von Gefäß, Dm. 14,6 cm
5	V077, VK2002:040 Sammelfund Lz. X	Rand von Gefäß, Dm. 17,4 cm
6	V198, VK2007:040 Fst. 470 Lz. 40	Rand von Gefäß, Dm. 17,6 cm
7	V010, VK2001:001 Fst. 49 Lz. 38	Rand von Gefäß, Dm. 13,6 cm
8	V090, VK2002:040 Fst. 28 Lz. 604	Rand von Gefäß, Dm. 14 cm
9	V030, VK2001:001 Lesefund Lz. 235	Rand von Gefäß, Dm. 12 cm
10	V036, VK2003:040 Fst. 34 (43) Lz. 1088	Rand von Gefäß, Dm. 12,2 cm
11	V179, VK2002:040 Fst. 32 Lz. 682	Rand von Gefäß, Dm. 6,6 cm
12	V037, VK2004:040 Störung Lz. 1200	Becher, Boden Dm. 8,4 cm
13	V045, VK2002:040 Fst. 32 Lz. 590	Rand von Krug mit Henkel, Dm. 11,2 cm
14	V048, VK2001:001 Fst. 33 (-04) Lz. 280	Rand von Flasche mit Henkel, Dm. 3,2 cm
15	V124, VK2001:001 Fst. 33 (-04) Lz. 280	Boden von Becher oder Krug, Dm. 6,6 cm
16	V176, VK2002:040 Fst. 32 Lz. 682	Boden von Becher oder Krug, Dm. ca. 6,6 cm

Tafel 10, Ware C7 – graue Irdenware (Taf. Seite 170)

Abb. Nr.	Zeichnungs- und Inventar-Nr.	Beschreibung
1	V114, VK2002:040 Streufund Lz. 1122	Gefäßboden, Dm. 10,7 cm
2	V115, VK2002:040 Streufund Lz. 1122	Gefäßboden, Dm. 12,4 cm
3	V121, VK2004:040 Fst. 32 Lz. 1164	Gefäßboden, Dm. 11,2 cm
4	V144, VK2001:001 Fst. (34) (49) Lz. 22	Gefäßboden, Dm. 10,4 cm
5	V143, VK2001:001 Fst. (34) (49) Lz. 22	Gefäßboden, Dm. 10,8 cm
6	V136, VK2002:040 Streufund Lz. 478	Gefäßboden, Dm. 9,4 cm
7	V190, VK2007:040 Fst. 470 Lz. 40	Gefäßboden, Dm. 13 cm
8	V166, VK2002:040 Fst. 32 Lz. 619	Gefäßboden, Dm. 9 cm
9	V125, VK2001:001 Fst. 32 (-04) Lz. 280	Gefäßboden, Dm. 14,2 cm
10	V154, VK2004:040 Streufund Lz. 1170	Gefäßboden, Dm. ca. 11,6 cm
11	V160, VK2002:040 Fst. 32 Lz. 613	Boden von Schüssel oder Schale, Dm. 14,8 cm
12	V107, VK2004:040 Fst. 34 Lz. 1290	Boden von Schale, Dm. 19,6 cm
13	V024, VK2001:001 Fst. 34 Lz. 117	Rand von Gefäßkachel, Dm. 14,4 cm
14	V106, VK2004:040 Fst. 34 Lz. 1290	Rand von Gefäßkachel, Dm. unbestimmbar
15	V032, VK2001:001 Lesefund Lz. 235	Rand von Gefäßkachel? Dm. unbestimmbar

Glossar der Fachbegriffe

Tafel 11, Ware D – oxidierend gebrannte, glasierte Irdenware (Taf. Seite 172)

Abb. Nr.	Zeichnungs- und Inventar-Nr.	Beschreibung
1	V079, VK2003:040 Fst. 5 Lz. 1076	Randfragm., ockerfarben, transparente gelblichgrüne Innenglas., Dm. 13,2 cm
2	V149, VK2004:040 Fst. 34 Lz. 1499	Randfragm., verbrannt, grüne Innenglas., Dm. 11,5 cm
3	V150, VK2004:040 Fst. 34 Lz. 1499	Randfragm., hell ockerfarben, transparente gelblichgrüne Innenglas., Dm. ca. 14 cm
4	V156, VK2004:040 Fst. 34 Lz. 888	Randfragm., rötlich-ockerfarben, transparente gelblichgrüne Innenglas., Dm. 13,6 cm
5	V202, VK2007:040 Fst. 474 Lz. 7	Randfragm., hell ockerfarben, transparente gelblichgrüne gesprenkelte Innenglas., Dm. 14,6 cm
6	V026, VK2001:001 Fst. (91) Lz. 190	Randfragm., rötlich, transparente Außenglasur, Dm. 17 cm
7	V204, VK2007:040 Fst. 64 Lz. 3	Gefäßboden, hellrötlich, innen olivgrüne Glas., außen Schmauchspuren, Dm. 9,2 cm
8	V158, VK2003:040 Fst. 34 Lz. 888	Gefäßboden, hell ockerfarben, transparente bräunliche Innenglas., Dm. 9,4 cm
9	V130, VK2001:001 Fst. 105 Lz. 300	Gefäßboden, hell ockerfarben, transparente grünliche Innenglas., außen Schmauchspuren, Dm. 10,6 cm
10	V104, VK2003:040 Fst. 34 Lz. 1054	Rand von malhordek. Schüssel, hellrötlich, innen weiß engobiert, Bemalung und Glasur nicht mehr vorh., Dm. 23,7 cm
11	V067, VK2005:040 Fst. 387 Lz. 1680	Boden von malhordek. Schüssel, hellrötlich, innen beige Streifenbemalung unter transparenter Glasur, Dm. 12,6

Tafel 12, Waren E und F – importierte glasierte Irdenware und Steinzeug (Taf. Seite 174)

Abb. Nr.	Zeichnungs- und Inventar-Nr.	Beschreibung
1	V100, VK2003:040 Fst. 34 Lz. 1054	Glas. lw.: Randfragm. mit Henkel, Dm. 9,6 cm?
2	V064, VK2001:001 Fst. (34)(49) Lz. 22	Glas. lw.: Rand mit plast. Auflage, Dm. 8-10 cm?
3	V009, VK2004:040 Fst. 312 Lz. 1332	Glas. lw.: Wandfragm., min. Dm. 8,3 cm
4	V183, VK2003:040 Fst. 34 Lz. 888	Glas. lw.: Gefäßboden, warzig, Dm. 8,4 cm
5	V008, VK2004:040 Fst. 64 Lz. 1158	Steinz.: fragm. Tasse, Rand Dm. 7,5 cm
6	V005, VK2002:040 Fst. 185 Lz. 712	Steinz.: fragm. Tasse, Rand Dm. 7,6 cm
7	V004, VK2003:040 Fst. 280 Lz. 1061	Steinz.: Tasse, Rand Dm. 9,4 cm
8	V059, VK2001:001 Fst. (34)(49) Lz. 22	Steinz.: fragm. Tasse, Rand Dm. 8,3 cm
9	V076, VK2002:040 Sammelfund Lz. X	Steinz.: fragm. Tasse, Boden Dm. 4,2 cm
10	V017, VK2002:040 Fst. 34 Lz. 676 und V003, VK2003:040 Fst. 192 Lz. 801	Steinz.: fragm. Tasse, Rand Dm. 7,4 cm
11	V038, VK2004:040 Fst. 34 Lz. 578	Steinz.: fragm. Tasse, Rand Dm. 6,6 cm
12	V055, VK2004:040 Fst. 312 Lz. 1332	Steinz.: fragm. Tasse, Rand Dm. 8,4 cm
13	V080, VK2003:040 Fst. 5 Lz. 1076	Steinz.: Rand von Gefäß, Dm. 13,6 cm
14	V200, VK2007:040 Fst. 470 Lz. 37	Steinz.: Rand von Gefäß, Dm. 8,8 cm
15	V028, VK2001:001 Fst. (91) Lz. 190	Steinz.: Gefäßunterteil, Dm. 11 cm
16	V070, VK2001:01 Fst. 105 Lz. 300	Steinz.: Schulter von Gefäß mit plast. Applikation
17	V066, VK2001:001 Fst. (34)(49) Lz. 22	Steinz.: Gefäßboden mit Wellenfuß, Dm. 12,3 cm

Christel Bernard

Archäometrie

(von griech. ἀρχή /arché: Anfang und μέτρον/métron = Maß) „ist der Oberbegriff für alle naturwissenschaftlichen Methoden, die zur Klärung archäologischer und teilweise auch historischer Fragestellungen angewendet werden. Die Methoden stammen heute aus den Disziplinen Chemie, Physik (mit den Teildisziplinen Atom-, Kern- und Geophysik), Mineralogie, Werkstoffkunde, sowie in den letzten Jahrzehnten vermehrt aus den Biowissenschaften insbesondere aus der Molekularbiologie. Archäometrische Methoden können nach der Art der Fragestellung (Alter, Herkunft, Fundgeschichte, Umweltbedingungen etc.) oder nach dem Material der untersuchten Artefakte (Gestein, Metall, organisches Material) klassifiziert werden.“ (Quelle: Wikipedia 17.6.2010)

Hochmittelalter

bezeichnet die Epoche von der Mitte des 11. Jh. bis zur Mitte des 13. Jh. in West- und Mitteleuropa.

La-Tène-Zeit

Benannt nach dem Fundort La Tène am Neuenburger See/Schweiz. Epoche der jüngeren vorrömischen Eisenzeit in Mitteleuropa (5. bis 1. Jh. v. Chr.). Die gleichnamige La-Tène-Kultur war von mediterranen Kulturen beeinflusst.

Leitfossilien

sind versteinerte Lebewesen (Fossilien), deren Zugehörigkeit zu bestimmten Epochen der Erdgeschichte bekannt ist und anhand derer man in der Geologie die relative Altersbestimmung verschiedener Gesteinsschichten vornehmen kann.

Findet man gleiche Leitfossilien in Sedimentgestein an verschiedenen Orten, so kann man davon ausgehen, dass diese Gesteine annähernd gleich alt sind. In übertragenem Sinn gilt dies auch für die relative Altersbestimmung von archäologischen Schichten anhand datierbarer Funde, z.B. Keramik oder Münzen.

Magerung

Als Magerung bezeichnet man in der Töpferei die Beimengung von mineralischen oder organischen Zuschlagstoffen, z. B. Sand, Muschelgrus, Strohhacksel usw.. Die Magerung soll den bindfähigen („fetten“) Anteil des Tons herabsetzen und dadurch die Schrumpfung des Tones bei Trocknung und Brand sowie Spannungen durch Hitze bei späterer Verwendung als Kochgeschirr vermindern.

Neuzeit

Als Beginn der Neuzeit werden entweder die Eroberung Konstantinopels (1453), die Entdeckung Amerikas (1492) angesehen oder – früher in Deutschland – die Reformation (1517). Heute setzt man meistens das Jahr 1500 als Beginn. Die Neuzeit dauert bis heute an.

Spätmittelalter

bezeichnet in Europa die Zeit von ca. 1250 bis ca. 1500.

Stratigrafie

(lat. Stratum, „Schicht“, und griech. Γράφειν/gráphein, „schreiben“) oder Schichtenkunde bezeichnet die Untersuchung von Schichtungen und ihre zeitliche Zuordnung und wurde zunächst in der Geologie verwendet, heute auch

in der Archäologie, Anthropologie und Paläobiologie sowie Kunstgeschichte u.a. „Die Untersuchungsmethoden der Stratigraphie in diesen drei Fachgebieten unterscheiden sich zum Teil erheblich. Gemeinsam ist ihnen, dass aus der räumlichen Abfolge eine Chronologie erstellt werden kann: Die Stratigraphie ist darum immer eine Methode der Datierung.“ (Quelle: Wikipedia 17.6.2010)

Terra Sigillata

ist der Arbeitsbegriff für eine bestimmte Art des römischen Tafelgeschirrs, die gegen Ende des 1. Jahrhunderts v. Chr.

Typologie

in italienischen Werkstätten entstand. Dieses hochwertige repräsentative Geschirr wurde in großen Mengen in Manufakturen hergestellt, die ihre Produkte meist mit einem Manufakturstempel versahen. Die Ware wurde im gesamten Römischen Reich verkauft und ist anhand der Stempel den Produktionsorten zuzuordnen.

(griech. τύπος/typos „Urbild, Vorbild“): Gruppenzuordnung anhand bestimmter gemeinsamer Merkmale und Unterscheidungskriterien

Tod im Kindbett

Anthropologische Untersuchung der „Wöchnerinnen“ der Martinskirche

Petra Held und Kurt W. Alt

1. Einleitung

Schwangerschaft und Geburt zählen zu den freudigen Ereignissen im Leben eines Menschen. Auch heute noch ist der Tod einer Frau oder der Tod eines ungeborenen Kindes während der Schwangerschaft oder der Geburt ein tragisches Ereignis. In früheren Zeiten mangelte es nicht nur an medizinischer Versorgung, sondern auch an dem Wissen über die Anatomie des weiblichen Geschlechts. Eine Schwangerschaft in historischen Zeiten stellte somit prinzipiell eine potentielle Gefahr für die Mutter dar.¹ Schon die geringste Unregelmäßigkeit im Verlauf der Entbindung und des Wochenbettes konnte zum Tod der Wöchnerin führen.² Nach Imhof³ bedeutete sogar noch im ausgehenden 18. und 19. Jahrhundert die Mutterschaft für jede zwanzigste Frau den Tod. Verschiedene Ursachen konnten zu so genannten „harten Geburten“ und später zu Komplikationen im Kindbett führen: anatomisch konnten zum Beispiel ein zu enges Becken, ein Gebärmuttervorfall oder das Zerreißen der Gebärmutter die Geburt erheblich erschweren.⁴ Weiterhin gefährdeten Darmrisse, Verletzungen der Harnblase, Kindbettfieber und zu hoher Blutverlust während der Geburt das Leben der Wöchnerinnen.⁵ Unzureichende Ernährung, Eisenmangel und körperliche Belastung stellten zusätzlich hohe Risikofaktoren während der Schwangerschaft dar. Labouvie⁶ untersuchte

anhand von Kirchenbüchern die Müttersterblichkeit in mehreren Gemeinden des Saar-Pfalz-Raumes aus dem 17. bis 18. Jahrhundert. Die Sterblichkeitsrate der Frauen ist bei Komplikationen während der Geburt erhöht, sinkt in der zweiten Woche ab und steigt erst wieder ab der dritten Woche nach der Geburt an. Dieser Anstieg ist auf die Infektionen nach der Geburt, die eine Inkubationszeit von neun bis zehn Tagen besitzen, zurückzuführen.

Doch nicht nur für die Mutter stellte die Geburt eine potentielle Gefahr dar, sondern auch das Kind konnte erheblichen Schaden bei der Geburt nehmen oder diese nicht überleben. So betrug die Säuglingssterblichkeit in Deutschland im 18. Jahrhundert 15 bis 35%.⁷

2. Brauchtum und Aberglaube

Schwangerschaft, Geburt und Wochenbett waren noch weit bis in das 20. Jahrhundert hinein mit abergläubischen Bräuchen und Vorsichtsmaßnahmen behaftet. Die Mutter war nach damaliger Ansicht mit dem Zeitpunkt der Empfängnis für den Schutz des Kindes verantwortlich. Durch die starke Verbindung zwischen Mutter und Kind konnten sich Ängste und Bedrohungen der Mutter auf das Kind übertragen.⁸ Um die Mutter während der Schwangerschaft zu schützen und zu unterstützen, kamen allerlei volksmedizinische und volksmagische Mittel zur Anwendung. Eine wichtige Rolle spielten hierbei Amulette, Talismane, die Darreichung von verschiedenen Getränken, Gebeten und Zaubersprüchen. Auch dem neugeborenen Kind wurde mit solch abergläubischen Ritualen begegnet. Es handelt sich um Rituale, die direkt nach der Geburt durchgeführt wurden.

¹ Vgl. Rolande Graves, *Born to procreate. Women and childbirth in France from Middle Ages to the Eighteenth Century*, New York 2001.

² Vgl. Friedrich von Zglinicki, *Geburt und Kindbett im Spiegel der Kunst und Geschichte*, Aachen 1990.

³ Vgl. Arthur E. Imhof, *Unterschiedliche Säuglingssterblichkeiten in Deutschland, 18. bis 20. Jahrhundert. Warum?*, in: *Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaften* 7 (1981), S. 343-382.

⁴ Vgl. Jacques Gélis/Mireille Laget/Marie Morel, *Der Weg ins Leben. Geburt und Kindheit in früherer Zeit*, München 1980.

⁵ Vgl. Britta Juliane Kruse, *Verborgene Heilkünste. Geschichte der Frauenmedizin im Spätmittelalter*, Berlin 1996.

⁶ Vgl. Eva Labouvie, *Andere Umstände. Eine Kulturgeschichte der Geburt*, Köln 1998.

⁷ Vgl. Imhof, *Säuglingssterblichkeiten* [wie Anm. 3].

⁸ Vgl. Jürgen Schlumbohm/Barbara Duden/Jacques Gélis/Patrice Veit, *Rituale der Geburt. Eine Kulturgeschichte*, München 1998.